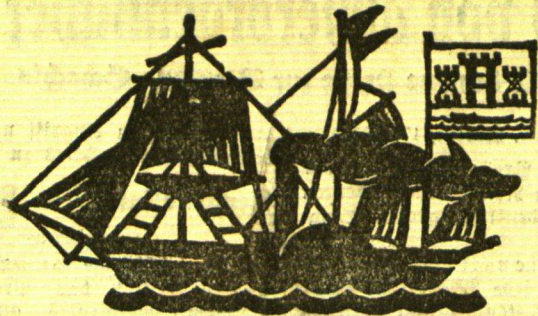


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litai, mit Zustellung 5.— Litai. Bei den Postverkäufen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litai monatlich, 15.90 Litai vierteljährlich, in Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geschickte Feiertage, Verbot u. v. a. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech.-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litai, in Deutschland 56 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litai 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 67

Memel, Sonntag, den 19. März 1933

85. Jahrgang

Deutschland und der Macdonald-Plan

„Zweifelloso die Eröffnung einer neuen Möglichkeit“ — Der Vorschlag über die Luftabrüstung muß als ganz unmöglich bezeichnet werden

enb. Berlin, 18. März.

Der neue Abrüstungsplan Macdonalds bedeutet, nach Auffassung hiesiger amtlicher Kreise, zweifellos die Eröffnung einer neuen Möglichkeit, auf der Abrüstungskonferenz bald zu einer Lösung zu kommen.

Es ist selbstverständlich noch nicht möglich, abschließend zu dem Macdonald-Plan Stellung zu nehmen, ehe der genaue Wortlaut des Planes bei den Berliner Amtsstellen vorliegt. Aber schon jetzt, so betont man in zuständigen Kreisen, müsse hervorgehoben werden,

daß Deutschland nach wie vor an seiner Position festhält, nämlich als Gläubiger der Abrüstung aufzutreten.

Von einer französischen Zeitung in einer Besprechung des Planes, gefragt wird: „Von Frankreich werden große Opfer verlangt, welche Opfer soll denn eigentlich Deutschland bringen?“, so muß demgegenüber mit allem Nachdruck betont werden, daß Deutschland seine Abrüstungsverpflichtungen längst geleistet hat.

Sowohl die ziffernmäßigen Vorschläge Macdonalds bereits bekannt sind, bleibt dabei noch eine ganze Reihe von Unklarheiten zu beseitigen. Wenn der Plan die französische Seereschiffe von 620 000 auf 400 000 Mann herabsetzen will, würde dies ungefähr dem Hoover-Vorschlag entsprechen, der eine Rüstungsverminderung um ein Drittel fordert. Allerdings ist nicht klar, auf Grund welcher Berechnungen Macdonald zu den verschiedenen Zahlen der einzelnen Staaten gekommen ist. So soll Italien von etwa 350 000 auf 250 000 Mann, Polen von 300 000 auf 200 000, Rumänien von 220 000 auf 150 000, die Tschechoslowakei von 140 000 auf 100 000, Rußland von 570 000 auf 500 000 Mann abgerüstet; Deutschland soll demgegenüber von 100 000 auf 200 000 Mann seinen Heeresbestand vergrößern. Unklar bleibt ferner auch die Frage der militärischen Verbände und der kaserierten Polizei.

Die Formulierung des Macdonald-Planes über die Frage der Luftabrüstung muß aber ganz entschieden als unmöglich bezeichnet werden.

Es geht nicht an, auf der einen Seite allerdings eine ziffernmäßige Herabsetzung der Zahl der Kampfflugzeuge zu bestimmen und auf der anderen Seite den auf diesem Gebiete völlig ungerüsteten Staaten wie Deutschland das Recht zu verweigern, eine Luftflotte zu besitzen.

„Sehr interessant, jedoch Abänderungen notwendig“

wtb. Paris, 18. März.

Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul-Boncour sind Freitag, abends aus Genf nach Paris zurückgekehrt. Der Ministerpräsident erklärte, seine Reise nach Genf sei unerlässlich gewesen. Unmöglich hätte man es zulassen können, daß die englischen Staatsmänner nach Rom reisten, bevor man eine Aussprache mit ihnen hatte. Die Abrüstungsvorschläge Macdonalds bezeichnete Daladier als sehr interessant, jedoch seien Abänderungen notwendig.

Paul-Boncour erklärte, die Engländer hätten größtenteils die französischen Anregungen übernommen. Deshalb könne man der nächsten Zukunft mit mehr Vertrauen entgegensehen.

Washington zu weitgehenden

Konzessionen bereit

wtb. Washington, 18. März. Da dem Staatsdepartement der vollständige Text des Macdonald-Planes nicht vorliegt, erklärt es, daß es dazu noch nicht Stellung nehmen könne. Auf Grund der bisher vorliegenden Auszüge könne man jedoch den Eindruck haben, daß der Plan die

Grundlage für eine Diskussion darstellt und ein erfreulicher Fortschritt in der praktischen Anpassung des Abrüstungsproblems ist. Zunächst möchte man auch abwarten, wie sich Deutschland zu Macdonalds Vorschlägen stellt. Man ist hier bereit, weitgehende Konzessionen zu machen, falls die Haupt-

Wilfias zieht die Reservisten ein

wtb. Wien, 18. März. Bundespräsident Miklas hat auf Antrag der Bundesregierung gemäß § 20 des Wehrgesetzes die Einberufung eines Teiles des Wehrtaufstandes verfügt.

Zusammenstöße im Bundesrat

wtb. Wien, 18. März. Im Bundesrat kam es gestern zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Nationalsozialisten und den Christlich-Sozialen, in deren Verlauf die Minister demonstrativ das Haus verließen.

Deutsche Südfseekolonien — japanisches Hoheitsgebiet?

wtb. Tokio, 18. März. („Reuter“.) Dem Vornamen nach dürfte der Geheimrat die Auffassung der Regierung sich zu eigen machen, daß die Japan als Mandat anvertrauten früheren deutschen Südfseekolonien, nämlich die Karolinen, die Mariannen und die Marshall-Inseln, einen Teil des japanischen Hoheitsgebietes bilden und daß infolgedessen der Völkerbund kein Recht habe, eine Rückgabe dieser Mandate für den Fall, daß Japan aus dem Völkerbunde austrete, zu fordern.

„Lächerliche“ Anschuldigungen

wtb. London, 18. März.

Wie „Reuter“ zu wissen glaubt, hat der englische Botschafter in Moskau gefordert, daß die An-

gegner Deutschland und Frankreich sich einigen können.

„Neuherst herzliche“ französisch-englische Besprechungen in London

wtb. London, 18. März.

Die französisch-englischen Besprechungen, die gestern vormittag begannen, wurden nachmittags wieder aufgenommen und um 6 Uhr beendet. Nach Abschluß wurde folgendes Kommuniqué veröffentlicht: „Der französische Finanzminister Georges Bonnet hatte Freitag mit dem Schatzkanzler und dem Präsidenten des Handelsamtes eine Unterredung über die Fragen, die in der Tagesordnung der Weltwirtschaftskonferenz aufgeworfen werden sollen. Der Meinungsaustrausch war von äußerster herzlicher Natur, und es wurde gefunden, daß ein großes Maß der Übereinstimmung über die Grundzüge vorhanden ist, die bei der Behandlung der verschiedenen Fragen der Tagesordnung verfolgt werden sollen.“

klage gegen die Angehörigen der Wickers-Gesellschaft rechts zurückgezogen wird. Nach „Reuter“ werden die Anschuldigungen gegen die englischen Staatsangehörigen in London ausständigen Kreisen als „lächerlich“ betrachtet.

Der Zwischenfall in Sowjetrußland hat auf die englisch-russischen Handelsvertragsverhandlungen, die gegenwärtig in London gepflogen werden, keinerlei Einwirkungen. Die Verhandlungen nehmen ihren Fortgang.

Zusammenstoß in der Mandchurei — Fünfzig Tote

wtb. Mukden, 18. März. Zwischen Mandschiatun und Sipingtai stieß letzte Nacht ein Güterzug gegen die hinteren Wagen eines haltenden Personenzuges. 50 Reisende wurden getötet, mehr als 70 verletzt.

Eifersuchtsdrama — zwei Todesopfer

wtb. Weimar, 18. März. In einem Schokoladengeschäft gerieten am Freitag abend der Inhaber des Geschäftes und der Besitzer einer Speisewirtschaft in Streit. Beide zogen im Verlauf der Auseinandersetzungen Revolver und erschossen sich gegenseitig. Bei der Scharhrei soll die Frau des Geschäftsinhabers verletzt worden sein. Wie verlautet, war Eifersucht die Ursache des Streites.

Massenkündigungen von Ärzten in den Berliner Krankenhäusern

enb. Berlin, 18. März. Der Staatskommissar für Berlin, Dr. Rippert, beabsichtigt, die Ärztekollegien der städtischen Krankenhäuser grundlegend umzugestalten. Er empfing aus diesem Grunde am Freitag eine Reihe von kommissarischen Bezirks-Bürgermeistern, die besonders über die Zustände in den Krankenhäusern berichteten und darüber Beschwerde führten; daß an den meisten städtischen Krankenhäusern 80 bis 90 Prozent, teilweise sogar 100 Prozent, jüdische Kommunisten und Sozialdemokraten als Ärzte tätig seien. Dr. Rippert gab Anweisung, daß die Verträge aller dieser Ärzte zum nächstmöglichen Termin gekündigt werden.

Hugenberg beurlaubt Wagemann

wtb. Berlin, 18. März.

Reichswirtschaftsminister Dr. Hugenberg hat den Präsidenten des Statistischen Reichsamtes, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wagemann und seinen ständigen Stellvertreter, Direktor Dr. Wohlmannstetter beurlaubt. Die Vertretung des Präsidenten hat der dienstälteste Direktor übernommen. Der Reichswirtschaftsminister hat einen Sonderkommissar für Personal- und Organisationsangelegenheiten eingesetzt.

Die Leitung des Statistischen Reichsamtes und des damit verbundenen Institutes für Konjunkturforschung wurde von Wagemann im Dezember 1928 übernommen. Wagemann ist vor allem auch durch seine mehrfache Tätigkeit als Reichswahlleiter bekannt geworden. Im Januar 1932 veröffentlichte Geheimrat Wagemann eine Broschüre mit Vorschlägen für die Reform des deutschen Währungs- und Kreditwesens.

... und reformiert die Berliner Börsenordnung

wtb. Berlin, 18. März. Wie der „Amtliche Preussische Pressedienst“ mitteilt, hat der Kommissar des Reiches für das preussische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, Dr. Hugenberg, eine Umgestaltung der Berliner Börsenordnung angeordnet, die eine grundlegende Reform der Berliner Börse herbeiführen wird. Nach den Anordnungen des Ministers hat bis zum 29. April d. J. eine Neuwahl des Börsenvorstandes stattzufinden. Der neu gewählte Börsenvorstand wird eine erheblich geringere Mitgliederzahl aufweisen, als dies nach den bisherigen Bestimmungen der Fall war. Die Gesamtzahl der Vorstandsmitglieder wird von 72 auf 43 herabgesetzt. Die landwirtschaftlichen Mitglieder werden in Zukunft vollberechtigte Mitglieder des Börsenvorstandes sein.

Der Kernpunkt der Reform ist die Sicherstellung des Einflusses der Regierung auf die Besetzung des Börsenvorstandes. Es ist insbesondere beabsichtigt, eine Vertretung der Sparer in den Börsenvorstand vorzuschreiben. Es wird für die Zukunft die Möglichkeit geschaffen, ungeeignete Elemente von der Betätigung an der Börse auszuschließen.

Beruhigungstelegramm Casettes

wtb. Washington, 18. März. Unterstaatssekretär Philipps teilte in der gestrigen Pressekonferenz mit, daß Botschafter Casette telegraphisch berichtet habe, seit dem 11. März sei in Deutschland kein Ausländer bestraft worden. Philipps fügte hinzu, das Telegramm des Botschafters würde hier beruhigend.

Litauische Fische? Deutsche Fische?

* Memel, 18. März.

Die schwere Notlage, in der sich unsere Landwirtschaft befindet, ist mit Recht ständiger Gegenstand von Diskussionen und ausgedehnten Hilfsmahnahmen. Wenn nun hinter dem Nachdruck, mit dem die Landwirtschaft ihre Notlage darlegt und ihre Forderungen geltend macht, die Sorgen anderer Berufsstände in den Hintergrund treten, so bedeutet das noch nicht, daß sie auch immer weniger dringend wären.

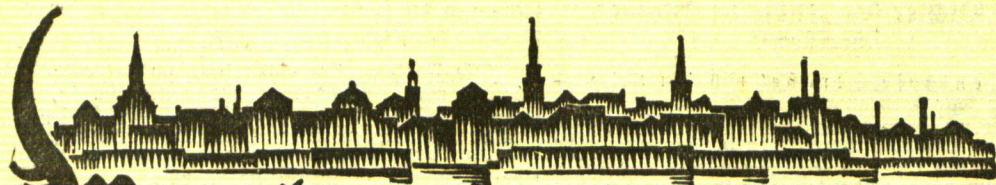
Besonders ernst ist zur Zeit die Lage unserer Fischer. Sie war schon zu normalen Zeiten eine schwierigere als die der Landwirte. Während es in Vorkriegszeiten zahlreiche wohlhabende Landwirte gab, konnte man unter den Fischern Gegenbeispiele auch in den Orten nicht entdecken, in denen Vabegäste Nebeneinnahmen brachten. Mit dem Einbruch der verheerenden Wirtschaftskatastrophe hat sich die Lage der Fischer immer mehr verschlechtert. Die Preise für Neze und andere Produktionsmittel blieben auf ihrer alten Höhe, während der Erlös für die Fische immer geringer wurde. Selbst große Fänge, wie sie im letzten Herbst und in einem Teil des Winters von verschiedenen Fischereistationen erzielt wurden, nützen heute nicht mehr viel, denn bei den schlechten Transportmöglichkeiten und dem beschränkten Absatzmarkt sinken die Preise automatisch bis auf wenige Lit je Zentner.

Als ob es damit noch nicht genug wäre, ist vor kurzem ein Ereignis eingetreten, das sich geradezu verheerend auswirken wird, nämlich die Einführung bzw. die Erhöhung der deutschen Zölle für Fische. Während bisher Deutschland für Fische keine oder nur verhältnismäßig geringe Zölle erhob, sind mit Wirkung vom 6. März ab die besseren Fischsorten, also Lachs, Kalm, Zander, Hechte, Schleie usw. mit einem Zoll von 60 Pfennig je Kilogramm belegt worden; der Zoll erhöht sich auf 80 Pfennig, wenn die Fische in lebendem Zustande eingeführt werden. Diese Zölle werden die memelländischen Fischer über kurz oder lang vollständig der Verelendung anheimfallen lassen. Denn der größte Teil der Fänge wird zwar im Inlande verbraucht, aber für bestimmte Edelische und auch für gewisse an der Grenze gelegene Dörfer kommt doch fast nur der deutsche Markt in Frage. Die Fischausfuhr aus Litauen — da Großlitauen kaum Fische nach Deutschland ausführt, also aus dem Memelgebiet — nach Deutschland betrug 1930 172,7 Tons im Werte von 419 000 Lit, 1931 187,0 Tons im Werte von 309 000 Lit und 1932 206,4 Tons im Werte von 215 400 Lit. Schon die Tatsache, daß ein Kilogramm der ausgeführten Fische zuletzt nur etwas mehr als ein Lit gebracht hat, jetzt aber mit einem Zoll von rund einhalb bzw. zwei Lit belegt worden ist, zeigt, daß die Zölle den Wert der Fische übersteigen, so daß eine Ausfuhr nicht mehr in Frage kommt. Die bisher ausgeführten Mengen werden auf den Inlandsmarkt so stark drücken, daß die Preise noch mehr sinken und nur einen Bruchteil von den Unkosten getragen werden, welche die Fischerei erfordert. Gewiß kann der schönen Augen der Memelländer wegen Deutschland die Zölle nicht beseitigen oder herabsetzen, wenn es die Zölle auf sich als notwendig betrachtet, denn auf Grund der Weitzbegünstigung würde dann jedes Land die gleichen Vergünstigungen beanspruchen. Aber das bedeutet noch nicht, daß überhaupt nichts getan werden könnte, und es wird Sache der zuständigen, vor allem der in Frage kommenden deutschen Stellen sein, hier einen Ausweg zu finden.

Schon in den nächsten Tagen aber müßte einer unhaltbaren Situation ein Ende gemacht werden, die aus der Einführung der Fischzölle durch Deutschland entstanden ist und einen gewissen grotesten Beigeschmack hat, nämlich der, daß die von

Aus dem Inhalt

- Hauptblatt: Litauische Fische? Deutsche Fische? (Leiter) — Deutschland und der Macdonald-Plan — Einberufung der Reservisten in Oesterreich — Eisenbahnkatastrophe in der Mandchurei.
1. Beilage: Der Leuchtturmwärter — Richtlinien für die Gewährung von Beihilfen an Fischer — Himalaya-Expedition von 1930.
 2. Beilage: Die Lage der Kirchen im Rätebund — Wilna von heute — Berliner Tagebuch — Skizzen von Fabian-Anna, Zorn, Styrum-Brun, Hanstengel, Manual.
 3. Beilage: Schützengräben in Grönland — Anima, die schöne Spionin.



Memel, 18. März
Diese Nummer umfasst 14 Seiten

Verbilligung der Eisenbahnfahrpreise um 20-25 Prozent

Der neue Tarif soll am 1. Mai in Kraft treten

Unser Raunerer h.-Berichterfasser meldet: Die Tarifkommission der litauischen Eisenbahnverwaltung hat die Beratungen über die Verbilligung des Eisenbahntarifs für den Personenverkehr nunmehr beendet. Es wurde ein Entwurf ausgearbeitet, der im wesentlichen eine Herabsetzung des Personentarifs um 20-25% vorsieht. Der neue Tarif soll bereits vom 1. Mai dieses Jahres ab in Kraft treten.

Erstaufführung „Die endlose Straße“ verschoben

Wie uns aus dem Theaterbüro mitgeteilt wird, muß infolge technischer Schwierigkeiten die für Sonntag, den 19. März, angekündigte Premiere von „Die endlose Straße“ ausfallen. Auch die für Montag, den 20. März, in Aussicht genommene Aufführung dieses Werkes im Abonnement kann nicht stattfinden. Wie uns die Direktion des Städtischen Schauspielhauses mitteilt, wird in der am Montag, den 20. März, erscheinenden Nummer des „Memeler Dampfbootes“ bekanntgegeben werden, an welchem Tage die Erstaufführung stattfindet. Die am Montag ausgefallene Abonnementsvorstellung wird nachgeholt. Die für Sonntag, den 19. März, gelieferten Karten behalten ihre Gültigkeit für eine am Sonntag, dem 26. März, stattfindende Aufführung des Werkes.

Größere Einfuhr von Kohlen und Düngemitteln

Der Schiffsverkehr im Hafen war in der letzten Berichtswache vom 11. bis 17. März weiter reger. Es wurden eingehend 20 und ausgehend 12 Schiffe registriert. Besonders stark war die Einfuhr von Kohlen und Düngemitteln.

Dampfer „Stella“ kam mit 502 Tonnen Salz und Bleichen von Liverpool und Dampfer „Birna“ mit 500 Tonnen Salpeter von Mexiko. Dampfer „Waltrader“ löschte 80 Tonnen Stützgut aus London und Dampfer „Bernhard“ 560 Tonnen Stützgut und Ammoniak von Hamburg. Die Motorsegler „Immanuel“ und „Hans Georg“ brachten 200 Tonnen Kohlen und Koks bzw. 180 Tonnen Kohlen von Stettin. Der lettische Dampfer „Barla“ löschte 3500 Tonnen Kohlen von Newcastle on Tyne an der Zellulosefabrik, während Dampfer „Gerda“ am Kai 1863 Tonnen Kohlen von Gaole auf Eisenbahnwaggons und Zuhren umschlägt. Dampfer „Wineta“ hatte neben geringer Stützgutladung 300 Tonnen Kohlen für hiesige Importeure geladen. Das Tankmotorschiff „Alfa Ekberg“ brachte 760 Tonnen Benzin, Petroleum und Gasöl von Hamburg für die hiesige „Soljuzneft“. Dampfer „Maris“ kam mit 1300 Fäß Heringe von Great Yarmouth und die Tourdampfer „Ribau“, „Borgholm“ und „Douro“ mit Stützgütern von Schweden und Kopenhagen. Der Motorsegler „A. N. Jensen“ hatte 208 Tonnen Gasmasse für die Zellulosefabrik an Bord.

Ausgehend lud der dänische Dampfer „Neptun“ 760 Tonnen Zellulose nach dem nordspanischen Hafen Palajas. Der Motorsegler „Geheimrat Königs“ nahm eine Teilladung Holz und Sackgut für Königsberg an Bord, während Dampfer „Wineta“ 13 Tonnen Eier und 32 Tonnen Butter für Stettin übernahm. Der norwegische Dampfer „Nancy“ lud 567 Tonnen Zellulose nach Aberdeen. Der englische Tourdampfer „Waltrader“ fuhr 417 Tonnen Bacon, 40 Tonnen Butter und 156 Tonnen Zellulose und Stützgut nach London ab. Dampfer „Bernhard“ dampfte mit Stützgut nach Hamburg und die Dampfer „Ribau“ und „Stella“ gingen mit eingebrachter Teilladung nach Riga weiter. Der Motorsegler „Welf“ ging zum Laden nach Libau. Dampfer „Gotland“ nimmt am Sonnabend am Kai seine Restladung, bestehend aus Kiesabdrän-

Grippe und Frühling

„Der zur Grippezeit läßt, ist ein Idiot.“
(Aus dem Aufsatz eines Facharzes.)
Frühling, Jahreszeit, beginnt astronom. auf nördl. Halbkugel mit Frühlingsäquinoktium (21. 3.).
(Aus dem Kleinen Brockhaus.)

Gorch, wie die Heere der Bazillen rufen!
Es packt den holden Engel, die Kantihippe,
hält Alt und Jung mit Macht an kraffer Grippe:
verquoll'ne Augen rings, verschwoll'ne Nasen!

Und immer neue Regenwinde blasen.
Nensch, küsse nicht! Bezaubere deine Lippe!
Denn abermals regiert die böse Grippe:
Ist nicht Zeit zu lübeln und zu spaßen!

Was hilft's? Wir find nicht gerne Idioten.
Und ist's noch früh im Jahr. Des Frühlings Boten
verzieh'n wohl, träumen wohl noch für ein Weichen.
Doch wird erst mit der Luft, blüh'n zart die Weichen,
dann, Lenz, verprieß es uns, um Gottes willen;
dann gibt es doch nicht mehr so viel Bazillen?

S. O. S.

den von der Unionfabrik, aus einem Leichter über, während Dampfer „Kangas“ eine gleiche Ladung an der Zellulosefabrik erhalten soll.

* Anlässlich der heutigen Beilegungsfeierlichkeiten für den spanischen Konsul Garmen haben das Gouvernment sowie sämtliche Konsulate halbmast geklagt. Das Deutsche Generalkonsulat hat zum ersten Mal neben der schwarzweißroten Fahne auch die Hakenkreuzflagge gesetzt. — Die jetzt einlaufenden deutschen Seeschiffe führen bereits fast alle die alte schwarzweißrote Flagge am Heck.

* Lehrprüfungen. Am Freitag haben am Memeler Seminar die Lehrprüfungen bestanden:

Die Wilnafrage wird gegenwärtig lebhaft diskutiert. Auch Außenminister Dr. Brüning hat in seiner letzten außenpolitischen Rede betont, daß das Wilna-Problem bei der gegenwärtigen politischen Konjunktur besonders bedeutungsvoll erscheine, und zwar nicht nur den Polen, sondern auch den Politikern anderer Länder.

Es ist daher wichtig, nicht nur die politischen Vorgänge zu verfolgen, die mit der Wilnafrage zusammenhängen, sondern auch zu wissen, wie sich heute die Lage im Wilnagebiet tatsächlich darstellt. Wir haben daher unsern Rigaer Redaktionsvertreter Percy Meyer, einen ausgezeichneten Kenner der osteuropäischen Politik und Wirtschaft, gebeten, nach Wilna zu fahren und uns über seine Eindrücke und Feststellungen zu berichten. In der vorliegenden Nummer veröffentlichen wir den ersten Artikel der Reihe

„Wilna von heute“

Maria Labrenz, Eva Pillof, Betty Gailus, Derta Gailens, Ruth Suggar, Hilde Hennig, Hilde Sautz, Frida Luscha, Eva Labuttis, Gerda Smark, Martha Budrus, Betty Waschies, Diefelotte Gruthen, Johann Bieha, Wilhelm Vertuleit, Benno Waschies, Kurt Herrmann, Georg Meikies, Benno Krüger, Walter Schauffels, Martin Rimkus, Martin Jaguttis, Georg Jandschims, Georg Kampfatis, Michel Pannars und Wilhelm Kaulski.

* Prüfung von Gärtnergehilfen. Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: Am Mittwoch wurde die diesjährige Prüfung von Gärtnergehilfen abgehalten. Der Prüfung unterzogen sich fünf Gärtnerlehrlinge. Zwei Lehrlingen konnte die Befähigung, als Gärtnergehilfe tätig zu sein, nicht bescheinigt werden.

Professor Dyhrenfurth über die J. S. E. 1930

Professor Dyhrenfurth, der gestern Abend in der Aula der Auguste-Viktoria-Schule seine Himalaja-Expedition 1930 in Wort und Bild schilderte, gehört zu den Ausgewählten: Neigung, Beruf, Können vereinen sich, um den Wunschtraum eines ganzen Lebens, dem der Knabe bereits seit frühester Jugend nachgegangen hat und der Mann treu geblieben ist. Wirklichkeit werden zu lassen. Seine Arbeit als Wissenschaftler, Schriftsteller, Sportsmann war, wie Dyhrenfurth es selbst sagte, immer nur eine Vorbereitung auf jene große Tat hin, die gewaltigen, unerforschten Gebirgswelten des Himalaja zu erleben, zu bezwingen, Himalaja, den Thron der Götter, als erster Mensch zu betreten.

Selbstverständlich war dieses Unterfangen niemals als eine bloße Jagd nach Rekorde gedacht, stets waren es wissenschaftliche Fragen, deren angestrebte Lösung hauptbestimmend blieben. Bereits vor dem Krieg glaubte Dyhrenfurth so weit zu sein, um die Expedition wagen zu dürfen. Der Krieg machte auch diese Hoffnungen ausfallen. Und in dem ausgebluteten, verarmten Nachkriegsdeutschland schien es zunächst völlig aussichtslos zu sein, die erforderlichen Mittel zur Verwirklichung des Projektes zu finden. „Ich könnte allein über meine jahrelangen, vergeblichen Kämpfe“, erwähnte Dyhrenfurth nebenbei, „die maßgebenden Stellen für meinen Plan zu gewinnen, ein Buch schreiben.“ Es hat schon der fanatische Eingabe Dyhrenfurths an seinen Plan gehört, um nicht zu verzagen. Aber dann war es endlich so weit, und er konnte beim Verlassen Europas den Professorretern mit Freude und Stolz sagen: „Daß ein 30 Jahre lang hartumkämpftes Ziel in greifbare Nähe gerückt ist.“

Das Ziel der Expedition war die Besteigung des Kangchendzönga, des zweithöchsten Berges der Welt, der fünf Schattkammern des großen „Schnees“, 8003 Meter hoch. Der Mount Everest, die „Göttermutter“, mußte von vornherein ausschalten, da sich die Engländer, die Herren Indiens, diesen Rekord für sich reserviert hatten. Die Expedition hatte die Aufgabe, sich nach drei Richtungen zu betätigen: bergsteigerisch, wissenschaftlich, photographisch-filmisch; sie zählte elf europäische Mitglieder, fünf Deutsche, unter ihnen auch Frau Dyhrenfurth, den bekannten Tiroler Bergsteiger Erwin Schneider, zwei Schweizer und zwei Engländer. Dieser Zusammenfassung verdankt dann auch die Expedition den Namen Internationale Himalaja-Expedition (I. H. E.). Auf allen ihren Aufgabengebieten hat die Expedition Hervorragendes geleistet und außerordentlich wertvolles Material zurückgebracht. 6000 Standaufnah-

men und 15 000 Meter Film sind hergestellt worden, eine sehr genaue Karte im Maßstab 1:100 000 ist angefertigt, bedeutungsvolle medizinische Versuche gemacht, botanische und zoologische Funde erzielt worden. Das wertvollste Resultat jedoch, das geradezu sensationell anmutet, ist die gemachte Feststellung, daß dort, wo sich heute die höchsten Berggipfel unseres Planeten erheben, sich in vorgeschichtlicher Zeit ein Ozean befunden hat; einwandfrei hat Professor Dyhrenfurth bei der Besteigung des Jonglong Peak, 7450 Meter hoch, nachgewiesen, daß der gesamte Kuppelbau des Berges aus Meeresablagerungen besteht. Sehr interessant war auch die Bemerkung des Vortragenden, daß das riesige Himalaja-Gebirge noch jung ist und sich immer noch im Wachstum befindet.

Der Versuch, den Kangchendzönga zu bezwingen, scheiterte, in dem Augenblick, in dem Dyhrenfurth und sein Sturmtrupp bereits glaubten, den schwierigsten Teil des Gebirges überwunden zu haben. Als sie in eine riesige Eismasse, die 200 Meter senkrecht in die Höhe schloß, in erbittertem fünfstündigem Kampf endlich einen Gang eingemeißelt, und diese Eisbarriere so auch für

die großartigen Bilder deutlich, die Dyhrenfurth seinem Vortrag folgen ließ. Eine Gebirgswelt von überalpineren Massen mit phantastischen Gletscherhängen, schroffen Eisfronten, den charakteristischen Himalaja-Riffelungen, ungeheuren Säulen vergänglich, erstehen Bilder, die wie ein Vision ausleuchten.

In seinen Fahrtberichten flocht Dyhrenfurth auch einige weniger dramatische, heitere Erlebnisse ein. So wurde der Kampf mit den Mutigen und die musikalische Zählung der Yaks geschildert, so plauderte er von dem Zwergehepar und dessen „normalem“ Kind, jenem dörflichen „Oberbürgermeister“ in Nepal, der zuerst trumm geschossen werden mußte, ehe er die Expedition mit Lebensmitteln versorgte, so erzählte man, daß alle Expeditionsteilnehmer gezwungen waren, auf einem übernatürlich „großen Felsen“ zu leben — Schutzhütte 52 galt als eine Kleinigkeit —, daß man bei einem Temperaturstand von minus 10 Grad einer Strahlungstemperatur von plus 70 Grad ausgesetzt war und so hörte man mit Staunen, welche bewundernswürdige Leistung Frau Dyhrenfurth, die „höchste Frau der Welt“, als Lagerkommandant vollbracht hat.

Abschließend kam der Schriftsteller Dyhrenfurth zu Wort. In Inhalt und Form gleich eindrucksvoll trug er einige Episoden aus der Besteigung des Jonglong-Peaks vor, einige dramatische Höhepunkte aus diesem „Hohen Lied“ von Mannesmut, Kameradschaftstreue und Forscherarbeit. — Sehr spontaner und herzlicher Beifallsdank folgte den letzten Worten Dyhrenfurths.

* Versammlung des Vereins der Hundefreunde.

Am Freitag Abend fand in Fichters Weinstuben eine Versammlung des Vereins der Hundefreunde statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Dr. Diefels, erfolgte die Verteilung von Preisen aus dem Bilderwettbewerb. Von 30 Mitgliedern waren Aufnahmen eingekampt worden. Die Hauptpreisträger waren Fräulein Doff und die Herren Gimpel und Butkewitz. Trostpreise erhielten Frau Jfermann, Frau Bratkus und Herr Diefel. Außerdem erhielt nach dem Richterpruch der Mitglieder noch Herr Butkewitz einen Sonderpreis. Die Bilder werden im Laufe der nächsten Woche im Schaufenster des Herrn Holzhauser in der Libauer Straße zur Ausstellung gelangen. Außerdem sollen die Ehrenpreise ausgestellt werden, die Mitglieder des Vereins bei früheren Veranstaltungen in Deutschland erhalten haben. Nach der Preisverteilung hielt Dressurwart Uffschakowski einen interessanten Vortrag über Hundezucht. Nach Erlebigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Werdende Mütter müssen jegliche Stuhlverhaltung durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Wasserwerks zu vermeiden trachten. Merkz. empf.

Der Leuchtturmwächter

Hunde sehen dich an. Warum sehen sie dich an? Weil sie Bauchweh haben. Warum haben sie Bauchweh? Weil sie, wenn sie die Straße überqueren, immer mit dem Bauch im Schneewasser laufen müssen. Nun geht aber allmählich die Zeit der Gletscherseen und Moränen in der Polangen-, Simon-Dach- und anderen Straßen ihrem Ende zu, und man kann wieder zum Fest im Schützenhaus eine frischgebackene Hemdbrust zeigen, die nicht ein vorübergehendes Auto mit ein paar freundlichen Spritzern geizt hat. Aber wie es ein ewiges Sehen gibt, so gibt es auch einen ewigen Dreck. Dieser liegt in der Wiesenstraße und füllt sich dort sehr wohl. Ob Sommer oder Winter, gutes oder schlechtes Wetter, Feuchtigkeit oder Dürre, Monarchie oder Republik, der ewige Dreck herrscht in der Wiesenstraße und erstreckt sich des Wohlwollens der Behörden. Schon in den ältesten Urkunden über Memel soll er erwähnt sein, und er wird noch dort liegen, wenn die Posaunen zum Jüngsten Gericht rufen. Und manch einer wird mit nur einem Gummischuh vor dem Richterstuhl erscheinen, weil der andere in dem Schmutz stecken geblieben ist.

Hunde sehen dich nicht an, wenn du sie fotografieren willst für den Wettbewerb des Memeler Vereins der Hundefreunde. Wenigstens tat es der „Fips“ des Leuchtturmwächters nicht. Der Fips ist übrigens ein Praktiker. Er vereint in sich die Tradition einer Reihe von Stammbäumen (sein Stammbaum muß ein Kanguruh gewesen sein), den Appetit eines Haifisches, den Freiheitsstrieb eines Irlands, die Streifkraft eines Politikers und die Galanterie eines Casanova. Der Fips also wollte sich durchaus nicht knipfen lassen, obwohl er schon an der fetten Wurst gerochen hatte, die ihm als Preis für einen ausnahmeweisen einmaligen Gehorsam winkte. Der Fips sagte sich mit Recht: Laßt nur, die Wurst bekomme ich auf alle Fälle. Schließlich aber ist es dann doch gelungen, ihn auf den Film zu bekommen, und zwar, wie die Bedingung lautet, in einer Pose, in der er sich am natürlichsten zeigt — den Hintergrund bildet ein Baum. Aber, sagen Sie selbst, kann man das Bild denn einschießen?

Die Bierakzie ist herabgesetzt worden unter der Voraussetzung, daß die Brauereien ebenfalls eine entsprechende Preisermäßigung vornehmen. Der Leuchtturmwächter wurde gebeten, den Vorschlag zu machen, daß man lieber größere Biergläser einführen soll, ähnlich denen, die in anderen Gebieten als Trinkgefäße und politische Argumente beliebt sind. Im vorigen Sommer hatte der Leuchtturmwächter Besuch aus Bayern. Als er

seinem Münchener Freund ein Memeler Bierglas vorzeigte, wurde dieser sehr traurig und sagte: „Dös is ja grad wie wenn a Dösa a Baiderei (Weichen) krißt.“ Der gute Mann konnte leider nur einige Tage in Memel weilen, dann wurde er krank und mußte in eine Klinik gebracht werden, wo sich herausstellte, daß wegen des Mangels an Feuchtigkeit seine Eingeweide vollständig ausgebröckelt waren.

Von der „Kanone“ ist jeder einzelne eine Kanone. Das Ganze ist schon mehr eine schwere Batterie. Gemeint ist natürlich der neue Meister der A-Klasse der Memeler Regler. Es gibt Kampfleger und Gesellschaftsleger. Was ein Kampfleger ist, erklärte der oben erwähnte Bayer folgendermaßen: Wenn, wie es sich bei uns gehört, nach dem Regeln geraucht wird, so heißen die Teilnehmer „Kampfleger“. Die anderen, die nicht rauchen, sind eine fide Gesellschaft. Daher der Name „Gesellschaftsleger“. Der Leuchtturmwächter hat nun auch begonnen, sich diesem schönen Sport zu widmen. Es ging ganz gut. Nach den ersten Würfen standen zwar noch alle neun Regler, aber der Regelfunge lag im Krankenhaus. Allerdings ist zu bedenken, daß er, der Leuchtturmwächter, erkrankt war, da er seine Frau nicht mitgebracht hatte.

Die Grippe ist, nachdem sie in westlichen Ländern lange Zeit ihr bössartiges Regiment geführt und als wir schon hoffen konnten, sie möchte unseren stillen Winkel vergessen, nun doch noch bei uns eingezogen. Aber sie ist inzwischen müde geworden und kann nicht mehr so wüten, wie sie es gerne möchte. Ihr Atem ist nicht mehr heiß genug, um das Thermometer über 39 hinaufzutreiben. Und außerdem sind wir Memeler abgehärtete Leute, und der Alkohol ist nun einmal das beste Vorbeugungsmittel gegen die heimtückische Krankheit. Das erste Anzeichen der Grippe ist Fieber. Es gibt aber auch eine Form von Grippe, die nicht mit Fieber verbunden ist; diese nennt man Schulterschmerzen, und der Krankenzettel wird dann nicht vom Vater, sondern von der Mutter geschrieben. Wenn man Grippe hat, dann muß man im Bett bleiben. Um im Bett bleiben zu dürfen, muß das Thermometer über 38 Grad steigen. Damit das Thermometer aber steigt, muß man es unter der Bettdecke etwas an der Hand reiben, wodurch Wärme entsteht.

Die Familie des Leuchtturmwächters ist vollständig grippekrank. Bis auf den Fips. Und der hat das Thermometer verschleppt.

D. Lw.

Richtlinien für die Gewährung von Beihilfen an Fischer

Sitzung des Vorstandes der Fischereikammer

Dieser Tage stellt die Fischereikammer für das Memelgebiet in Memel eine Vorstandsitzung ab, die sich mit mehreren Fragen, die das Fischereigewerbe betreffen, beschäftigte. Den breitesten Raum in den Verhandlungen nahmen die Beratungen über die Richtlinien zur Gewährung von Beihilfen für entstandene Verluste an Fischereigezeugen ein. Schließlich einigte sich der Vorstand auf bestimmte Richtlinien, die dem Direktorium des Memelgebietes zur Kenntnisnahme überreicht worden sind.

Diese Richtlinien sehen vor, daß Beihilfen nur für Schäden durch Naturgewalten an Netzen und Fischereigezeugen, die während der Ausübung des Berufes entstanden sind, gewährt werden. Als Voraussetzung für die Gewährung von Beihilfen werden in der See und im Haff plötzlich auftretende schwere Stürme und die dadurch entstehenden gefährlichen Strömungen bzw. Fischfressungen angesehen; in den Strömen gelten als Voraussetzungen plötzliche eintretende Eilagen, Eisverlegungen und Hochwasser infolge von Regnen und Stürmen. Für die dadurch entstandenen Schäden werden Beihilfen gewährt, wenn die davon betroffenen Fischer in der Gegend bedroht sind oder wenn ihre Existenz sogar vernichtet worden ist, ferner bei kinderreichen Familien, die sich in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen befinden, und in Fällen, wo durch den entstandenen Schaden die Ernährungsmöglichkeit bedroht ist, und schließlich bei verarmten alten Fischern, die nur von der Fischerei leben und denen durch die Schäden ihre Lebensgrundlage genommen wird. Die vernichteten bzw. stark beschädigten Gezeuge werden nur zur Hälfte des Neuwertes berechnet; davon wird eine Beihilfe von 1/4 bis 1/2 gewährt. Ausnahmefälle bedürfen eines besonderen Vorstandsbeschlusses. Vermittelt werden nur für Fischereigezeugen und Baus für Netze nur an glaubwürdige Firmen zum Neukauf gegeben. Mehr als einmal im Jahre kann einem einzelnen Fischer eine Beihilfe nicht gewährt werden. Außerdem sind in den Richtlinien noch Bestimmungen vorgesehen, nach denen Schäden unberücksichtigt bleiben müssen. Fischer, die glauben, durch den entstandenen Schaden im Rahmen der Richtlinien einen

Anspruch auf Beihilfen aus den dazu zur Verfügung stehenden Mitteln zu haben, müssen von dem Schaden sofort, spätestens aber innerhalb vierzehn Tagen, vertrauenswürdige Personen in Kenntnis setzen. Vertrauenspersonen sind Kammermitglieder, Vorsitzende von Fischervereinen, Fischereiaufsichtsbeamte, Gemeindevorsteher und andere glaubwürdige Personen. Falls möglich, soll sofort die Art, die Anzahl und der Wert der verlorenen bzw. beschädigten Gezeuge festgestellt werden. Spätestens innerhalb von vierzehn Tagen ist eine Aufstellung über die Höhe der Schäden unter genauer Angabe der Zeit, der Stelle, wo der Schaden entstanden ist, der Art und der Anzahl der Gezeuge der Kammer einzureichen. Wenn möglich, soll das Gutachten der Vertrauenspersonen diesen Angaben sofort beigefügt werden. Den Vorstandsmitgliedern bzw. Vertrauenspersonen der Kammer hat jeder Fischer, der einen Schaden angemeldet hat, die beschädigten Gezeuge auf Verlangen vorzulegen bzw. die notwendigen Aufzeichnungen zu erteilen. Am Jahresabschluss wird die Kammer die Namen der Fischer veröffentlichen, die durch falsche Angaben Verlust haben, auf unrechtmäßige Weise Beihilfen zu erhalten.

Weiter beschäftigte sich der Vorstand der Kammer mit einem Schreiben des Direktoriums betreffend Eingabe der Neu-Angelner Fischer wegen Neuverpachtung in der Krafortortor. Nach rege Aussprache wurde beschlossen, daß das Bureaus in der Krafortortor Bank auch weiterhin öffentlich meistbietend verpachtet werden soll. Dieser Beschluß wurde dem Direktorium ebenfalls mitgeteilt, das endgültig darüber zu entscheiden hat. Eine weitere Aussprache fand über einen Entwurf für die Richtlinien zur Konnotation und Verpachtung in der Stromfischerei statt. Hierüber hatten schon mehrere Beratungen stattgefunden, und es wurde beschlossen, vorläufig einen Vorschlag des Fischereiamtes anzunehmen und das Direktorium zu bitten, die Richtlinien schon für die große Verpachtung am 22. März 1933 in Kraft zu setzen. Die Kammer will jedoch später noch Abänderungsvorschläge einreichen. Zum Schluß kamen noch verschiedene Sachen, die mehr internen Charakter trugen, zur Beratung.

mann Oscar Scharfetter. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden interne Angelegenheiten erledigt. Am Schluß der Versammlung dankte Herr Badura dem Aufsichtsrat und Vorstand für die sorgfältige Führung der Geschäfte.

Die Dichter der „endlosen Straße“ schreiben:

„Die endlose Straße“ will den Krieg — so wie er war — dramatisch darstellen. Der Krieg ist der ungeheuerste Widerspruch gegen alles Private. Obwohl er in das persönliche Schicksal so tief und entscheidend eingreift wie nichts anderes, ist er doch selbst unpersönlich wie nichts anderes. Was bedeutet die kleinen und großen Tragödien des einzelnen gegen die gewaltige Tragödie der Gesamtheit? Das Schicksal des einzelnen ist für ihn und seine nähere Umgebung zwar ausschlaggebend, die Gesamtheit aber gibt es nichts an. Der Krieg, der die Gesamtheit ist, steht es nicht.

Darum kann dieses Stück — das, wie gesagt, den wirklichen Krieg gestalten will — sich um das Privatschicksal des einzelnen nicht kümmern. Es kennt nur die Gesamtheit, die Gemein-schaft, in der jeder gleich wichtig und gleich unwichtig ist.

Der „Held“ dieses Stückes ist deshalb die Kompanie. Ihr einziger großer (nur durch Mitleiden und Atmosphäre wirbbarer) Gegenspieler — der Krieg. Mit ihm — und nur mit ihm — setzt sich diese Kompanie auseinander. Er verspricht sie — aber sie bleibt irgendwie doch sein Meister. In dieser Idee liegt die dramatische Spannung des Stückes, das eben deshalb auf alle äußerlichen dramatisch-theatralischen Effekte in Bezug auf die handelnden Einzelpersonen bewusst verzichtet.

„Die endlose Straße“ gestaltet das typisch deutsche Frontschicksal. Der Soldat der anderen Seite hatte vor sich den Feind, hinter sich die Welt. Der deutsche Soldat hatte vor sich den Feind, hinter sich die Welt.

Er hat den Krieg am tiefsten erlitten und am fleißigsten überwinden.

Dieses Stück ist aus dem Erlebnis der Front hervorgewachsen und wurde Ende 1926 abgeschlossen.

Vor haben uns nicht gekümmert, es gemeinsam zu verfassen. Es konnte, seinem inneren Wesen nach, von einem Einzelnen wahrheitsgemäß überhört nicht geschrieben werden.

Niemand zulebte und niemand zulebte, parteilos wie die Front war, haben wir dieses Stück geschrieben, nur ehrlich vor uns selbst.

Sigmund Graff.

G. C. Finke.

Vom Markt

Steigende Getreidepreise

Von schönem Vorfrühlingswetter begünstigt, entwickelte sich am Sonntagabend auf allen Memeler Marktplätzen ein recht lebhafter Verkehr. In der Markthalle wurden recht viel in allen Farben blühende Pflanzen in Töpfen angeboten. Bandfrauen aus Großlitauen boten Birkenreiser mit kleinen Blättchen und Weidenkästchen an. Die Butter- und Eierpreise sind seit einiger Zeit in Memel im Gegensatz zu den Preisen auf anderen Märkten ziemlich stabil geblieben. Auf dem Fischmarkt fiel das große Angebot an Sprotten auf. Andere Seefische waren gar nicht am Markt, dagegen wurden recht viel Hechte und Lander angeboten. Fleisch war wieder in großen Mengen zu gleichbleibenden Preisen in der Markthalle zu haben. Bemerkenswert ist das langsame Steigen der Getreidepreise. Die Preise waren heute für alle Getreidearten, mit Ausnahme von Hafer, verschiedenlich sogar 3 bis 4 höher als vor etwa vier Wochen. Memelländische Bandleute hatten bereits Klees- und Timothy-Saatgut zum Verkauf gestellt, jedoch schien die Kaufkraft hierfür noch nicht groß zu sein. Im Gegensatz zu den Getreidepreisen sind die Preise für Kartoffeln, die recht viel angeboten wurden, unverändert geblieben.

Butter kostete 1,70—1,80 Lit je Pfund. Für Eier wurden 10—12 Cent das Stück gezahlt. Kleiner Eier wurden entsprechend billiger verkauft.

An einigen Ständen wurden frischer Salat für 50 Cent je Kopf und Schnittlauch für 50 Cent je Stange verkauft.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte und Lander 1 Lit, kleine Lander 40 Cent, große 1,30 Lit, große Stinte und Störmlinge 30 Cent, Mören 20 Cent und Quappen 60 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkaufen von Schweinefleisch: Schulter und Schinken für 70—80 Cent, Bauchfleisch für 80 Cent und Karbonade für 80—90 Cent je

Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent und Schieres 0,80—1 Lit. Hammelfleisch war für 70 Cent und Kalbfleisch für 60—80 Cent zu haben.

Weizen kostete 15 Lit, Roggen und Gerste 12 Lit und Hafer 10 Lit je Zentner und Kartoffeln 8 Lit der Scheffel. Nutzvieh wurde vereinzelt für 1,20 Lit je Liter angeboten.

Schweine- und Geyreife

Die Ferkelpreise zeigen langsam steigende Tendenz, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß viele Landarbeiter im Frühjahr Ferkel kaufen, um zum nächsten Winter schlachtreife Schweine zu haben. Gute sechs Wochen alte Ferkel kosteten heute 85 Lit je Paar; sie wurden recht viel gekauft. — Sau war wenig am Markt; ein Zentner kostete je nach Qualität 3,50—4 Lit.

Verladung von Schlachtschweinen

Am Sonnabend wurden auf dem Memeler Bahnhof 66 Schweine durch die Viehverwertungs-gesellschaft Pögen nach Deutschland verladen. Bei der Verladung am 4. März sind die nachstehenden Preise erzielt worden: für Schweine 43 bis 53 Cent und für Kälber 45 bis 53 Cent je Pfund Lebendgewicht.

Prämien für Baconschweine

Wie uns die „Klaspas“ mitteilt, wird in der Woche vom 20. bis 26. März für jedes gefesselte Baconschwein eine Prämie von acht Lit gezahlt werden.

* **Abänderung der vorläufigen Bestimmungen** betreffend die Abgabegebühren. Die vorläufigen Bestimmungen über die Abgabegebühren sind von der litauischen Regierung nach einer Bekanntmachung im „Amtsblatt“ wie folgt geändert worden: § 9. Für Bier werden an Abgabegebühren 17 Cent von jedem Liter der endgültig gekochten heißen Malze erhoben, wenn diese Malze zum Herstellen von Bier in der Brauerei selbst verwendet wird, und 8 Lit von jedem abgegebenen Bruttoflüssigkeit der zu Bier noch nicht verarbeiteten dünnflüssigen oder verdickten Malzmalze. Zu Bier noch nicht verarbeitete dünnflüssige oder verdickte Malzmalze kann nur nach der vom Finanzminister festgesetzten Ordnung in den Bierbrauereien hergestellt und gehalten werden oder in den vom Finanzminister genehmigten Herstellungen, räumen für Malzmalze und nur in 1- und 1/2-Litrogefäßen, versehen mit Banderolen, herausgegeben werden. Die geheime Herstellung, Abgabe und der Verkauf von Malzmalze, in Handelsbetrieben auch das Aufbewahren ohne Banderole, werden mit Gefängnis bis zu vier Monaten oder mit einer Geldstrafe bis zu 1500 Lit oder mit beiden Strafen zugleich bestraft. Außerdem wird für die vorgesehene Menge der Malzmalze die zehn-fache Abgabegebühr vom Schuldigen beigetrieben, das Material der strafbaren Handlung sowie die Herstellungsgeräte werden eingezogen. Für die im Handel und am Herstellungsort befindlichen Vorräte an Malzmalze muß eine Abgabegebühr nach der vom Finanzminister festgesetzten Ordnung entrichtet werden.

* **Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Jugendorganisationen** veranstaltet, wie uns geschrieben wird, am Sonntagabend im Schützenhaus eine Jugendkundgebung. Die Veranstaltung soll Kunde geben von dem Willen und Streben und von Ziel und Weg christlicher Jugend. Junge Männer und junge Mädchen, die nach selbstständiger eigener Weltanschauung und Lebensgestaltung trachten, seien zu diesem Abend besonders eingeladen. Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener oder unter Führung von Gruppenleitern Zutritt. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 7 Uhr. Nach Beginn findet ein Einlaß nicht mehr statt.

* **Das Sanitätsamt** wurde gestern Abend nach einer Gastwirtschaft am Steintor gerufen. Hier hatte ein Arbeiter Sp., Mühlenbammstraße wohnhaft, in angetrunkenem Zustande eine Fensterhebel eingeschlagen und sich dabei so schwere Verletzungen zugezogen, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Gefahr einer Diebstahl.** In letzter Zeit verschwand einem Herrn, der Turnplatz Nr. 1 wohnt,

Hauptversammlung des Memeler Spar- und Darlehnskassenvereins

Am Freitag Abend fand im Schützenhaus die Hauptversammlung des Memeler Spar- und Darlehnskassenvereins e. G. m. b. H. statt. Kurz nach 8 Uhr abends eröffnete der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Rechtsanwalt Schröder, die Versammlung und gedachte zunächst mit ehrenden Worten der im Laufe des Geschäftsjahres verstorbenen Mitglieder, und zwar des stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats Otto Böttcher, der Vorstandsmitglieder Michel Schuchel und Alfred Wilson sowie der Genossen Paul Krasnowski, Otto Tarn, Alexander Kriemski und Otto Malenski. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise. Sodann gab Vereinsdirektor Ogilvie den Geschäftsbericht, in dem es u. a. heißt: Das Jahr 1932 brachte mit der allgemeinen Weltwirtschaftskrise einen weiteren Rückgang der Geschäftserfolge, verursacht durch den Abfall von Spareinlagen, mit welchen die Kredit-einschränkungen nicht Schritt halten konnten, so daß die flüssigen Mittel knapp waren und die Vergabe neuer Kredite eingeschränkt werden mußte. Trotz der Geldknappheit und der damit zusammenhängenden Mäßigung der Kredite bei den Genossen, konnte der Verein doch Schärpen vermeiden, so daß niemand zwangsversteigert wurde. Der schwierigen Wirtschaftslage Rechnung tragend, wurden im Berichtsjahre die Zinsen in einvierteljährlichen Zeitabschnitten abgebaut, und zwar die Debitszinsen um vier Prozent und die Kreditszinsen um drei Prozent. Niemals sind im genannten Zeitraum Zahlungsstörungen eingetreten. Mit verhältnismäßig spärlichen Bankkrediten sind Liquiditätsschwierigkeiten vermieden worden und es besteht

die Aussicht, daß die Genossenschaft bei treuer Mitarbeit der Genossen als Mittelstandsbank bald wieder die ihr gebührende Rolle im Stadtbezirk Memel spielen wird. Seitens der Verwaltungsorgane sind die verschiedensten Sparmaßnahmen wie Abbau von Personal und Gehältern durchgeführt. Auch die demnächstige Rückführung der am 1. Oktober 1930 für die Südküste errichtete Filiale zum Hauptgeschäft Simon-Dach-Straße Nr. 2 ist beschlossen. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des Geschäftsjahres 654.

Hierauf wurde von Vereinsdirektor Ogilvie die Jahresrechnung für 1932 vorgetragen, die in Aktiva und Passiva mit 2.700.131,99 Lit abschließt. Die Versammlung stimmte der Jahresrechnung und der Verteilung des Reingewinns in Höhe von 9004,28 Lit mit einer Dividende von drei Prozent entsprechend der Veranlagung täglicher Gelder zu. Nachdem über das Ergebnis der Verbandsrevision berichtet worden war, erfolgte die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats, an die sich Aufsichtsratsmitglieder anschloßen. Es wurde vorgeschlagen, die turnusmäßig auscheidenden Mitglieder Direktor le Centre, Schlossermeister Höpfer und Tischlermeister Sewerin sen. wiederzuwählen. Herr Sewerin hat jedoch, an seine Stelle eine jüngere Kraft treten zu lassen. Der Vorsitzende bedauerte, daß Herr Sewerin eine Wiederwahl nicht annehmen wollte; er dankte ihm für die bisher geleistete Arbeit und wünschte Herrn Sewerin auch weiter einen frohen und sorgenfreien Lebensabend. Darauf wurden die Herren le Centre und Höpfer wiedergewählt. Anstelle von Sewerin sen. wurde der Sohn des Auscheidenden, Sewerin jun., in den Aufsichtsrat gewählt. Zum Vorsitzenden des Vorstandes wählte die Versammlung Vereinsdirektor Ogilvie und zu dessen Stellvertreter Kauf-

Das Bordbuch der Svenska

Die Geschichte eines tapferen Mädchens von Brünhilde Hofmann

Copyright by Carl Duncker Verlag Berlin W. 62

38. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Also doch!“ sagt Hellermann gedämpft. „Eine Tragödie... Glauben Sie, Herr Doktor, daß wir hier am Ziel unserer Reise sind?“
Voller starrt unbeweglich auf die Gewehre. Dann hebt er die Schultern und läßt einen tiefen Atemzug aus. „Eine seltsame Entdeckung jedenfalls. Wer mögen die Leute gewesen sein, die in dieser Höhle Zuflucht fanden? Zwei Gewehre — sonst keine Spur. Vielleicht Schiffbrüchige? Fänger?“
„Wenn man's wüßte! Wir müssen die nähere Umgebung wenigstens noch mal genau abklutten, Voller.“

Erst steht Verend noch nachdenklich und unschlüssig da. Dann geht auch er noch einmal vorsichtig suchend an den Wänden entlang. „Hier ist ein Spalt!“ sagt er plötzlich. „Da steht was drin!“

Hellermann kommt heran und brennt ein Streichholz an. „Tatsächlich!“

Voller beginnt vorsichtig mit dem Messer zu haken. Ein Becken Segeltuch, festgefroren, löst sich. „Das sieht aus wie eine Umhüllung...“

Zimmer neue Streichhölzer läßt Hellermann in die Kiste flackern. Das Messer schabt leicht am Stein entlang. Langsam löst sich ein vereister Klumpen: moriche Perlen, mit einer Schnur umknüpelt. Voller hält das Paket in der Hand, zerreißt den zerfetzten Strick. Mit atemloser Spannung wird das Segeltuch mit einem harten Gegenstand geblättert, aber es bleiben zusammengefrornene Stellen, die sich nicht ohne Schaden trennen lassen.

„Es scheint ein Buch zu sein,“ äußert Voller.

„Dann werden wir vielleicht wissen, wer hier gehaut hat — und wann.“

Die Blätter sind fest zusammengefrorn. Das Buch muß bei Tauwetter feucht geworden sein. Ob es möglich sein wird, den Inhalt zu lesen? Herr Doktor, wenn ich denke — wenn dies vielleicht —

Hellermann steht dem Mann ins Gesicht. Es ist tiefblau; die Augen sind seltsam verdunkelt. Seine Hände beginnen plötzlich zu zittern. „Voller! Was meinen Sie? Sie glauben doch nicht etwa —? Mann, das wäre doch — das wird nicht der Fall sein, Voller...“

Die „Svenska“, die auf der Reise nach Grönland im Eismeer verschollen ist — 1910... Beide denken in diesem Augenblick an das kleine, alte Bild: Schweigen.

Hellermann weiß selber nicht, woher schon in der nächsten Sekunde ein neuer, phantastisch ungeheurer Verdacht sich seiner bemächtigt. „Geben Sie mir das Buch, Voller! Wir müssen damit zurück an Bord.“

„Nein! Sie sitzen im Ausguck und beobachten die weiße Ankerkette, bis ihr die Augen schmerzen und sie das Glas absetzen muß. Nur für kurze Minuten, dann läßt sie wieder aus. Und nun — endlich — steht sie eins der beiden Boote, die fehlen, sich vom Ufer drähen lassen. Das Näherkommen scheint ihr unendlich langsam zu gehen. Nach einer Weile erkennt sie Hellermann am Steuer, neben ihm seinen Hund. Kein Zweifel. Und der andere ist Voller.“

Ohne daß es ihr zum Bewußtsein kommt, atmet sie tief auf. Sie steigt aus dem Korb herab, flüchtend ihr die Arme zittern von der Aufregung der letzten Stunde. Wieder die Keckung heubend, steht sie dem Boot entgegen.

Sie machen unten fest. Hellermann klettert zuerst herauf und zerrt den Hund hinter sich her. „Bräutlein Neel!“ Um Gottes willen — was ist

ihnen?“ Dr. Hellermann ist erschrocken. Das Gesicht des Mädchens ist totenbleich.

„Die Schiffe...“ Ich hörte doch Schiffe — vor einer Stunde schon? Ihre von Schreck gewellten Augen forschten in den Mienen der Männer.

Voller blickt tief in die Augen, die er sagt: „Wir haben einen Mann geschossen, Neel?“

„Einen Mann?“

„Ja,“ erklärt Hellermann. „Voller schoß ihn mit der Pistole nieder. Er liegt noch da, wo wir ihn zur Strecke brachten. Man muß mit ein paar Leuten zurück, um ihn zu holen.“

„Wo sind die anderen? Allen und Edele?“

Verend steht nicht an, als er antwortet: „Wir haben sie nicht getroffen.“

„Aber wir haben eine andere Entdeckung gemacht, Bräutlein Neel.“ erklärt Hellermann ernst. „Durch Zufall. Sie hat uns beide sehr erschreckt.“

„Eine Entdeckung?“ Neel's Augen gehen von einem zum anderen und bleiben an dem Paket hängen, das Voller im Arm trägt. „Das —? Was ist das?“ Sie mag nicht, das zerfetzte, gefrorene Bündel zu berühren.

„Ja. Vielleicht ist das — das Geheimnis. Vielleicht... Nein: Es ist bestimmt eins! Ein ernstes und wahrscheinlich wichtiger Fund... Lassen Sie uns in die Kabine gehen, Bräutlein der Groo! Wenn ich bitten darf: in meine. Ich möchte bei dem, was ich vor habe, ungehindert sein. Herr Voller wird mir helfen.“

Sie geben die Treppe hinunter. Maaten und Thomas kommen wie zufällig vorüber, allzu deutlich ihre Reugier verbergend. Es zeigt sich aber, daß alles aufgeräumt und daß das Frühstück, an das bis jetzt noch keiner von ihnen gedacht hat, bereitet ist.

„In der Bad noch alles ruhig?“ fragt Voller. „Janoll, Steuermann!“ berichtet Maaten. „Lassen Sie Maaten an Deck aufpassen, ob das andre Boot zurückkommt, Voller!“ rät Hellermann.

„Geh nach oben, Maaten! Wenn du das zweite Boot kommen siehst, sagst du hier unten Bescheid.“

„Ja, Herr!“

„Und dann, Bräutlein Neel, wollen wir doch erst Kaffee trinken, denke ich. Wir werden Ihnen dabei unser Erlebnis erzählen, und inzwischen wird das Buch hier aufstauen. Wir müssen dann leben, welchen Ausfluß es uns geben kann.“ — Thomas!

„Minneer?“

„Thomas, du bist ein Mann, auf den man sich verlassen kann.“

„Minneer — ich denke: ja. Was Thomas angeht.“

„Also: Mach Feuer in meiner Kabine! Und leg dieses Paket in mein Bett! Hörst du? Du bleibst in meiner Kabine, bis ich komme, und du läßt auch keinen anderen hinein! Verstehtst du? Und nicht den Kapitän! Und auch nicht Edele! Und ein Paket hast du nie gesehen! Es ist nichts da! Verstanden?“

„Well, Minneer: Thomas hat gut verstanden.“ Ein Schimmer von Verschlagenheit, mit stummem Probeloken festam gemischt, leuchtet aus seinen sonst so stumpfen Augen. Er nimmt das Paket in seine mächtigen Pranken und trägt es vor sich her in Hellermanns Kabine.

„Derr Doktor,“ fragt Neel besonnen, als sie in die Messe treten, „was bedeutet dies alles?“

„Warten Sie ab! Es wird sich bald zeigen, glaube ich.“

Verend hat noch kein Wort wieder gesprochen. Auch bei Tisch verhält er sich schweigend und überläßt es Hellermann, zu berichten, was sich an Bord ereignet hat. In atemloser Spannung hört das Mädchen zu. Mehr als einmal geht ihr fragender Blick zu Voller, aber der sieht nicht auf. Er trinkt Kaffee. Dann steht er auf, zündet seine Pfeife an und sieht durch das Bullauge auf Meer. Bis Dr. Hellermann sagt: „Ich denke, wir versuchen es jetzt.“

Datierung folgt

Fünfzehn Jahre rotes Russland

Der Rätebund an der Wende zweier Fünfjahrespläne

Von unserem Moskauer Berichterstatter ARTUR W. JUST

Die Lage der Kirchen im Rätebund

Moskau, Anfang März.

Wenn seit dem Winter 1929/30, der Zeit der öffentlichen hemmungslosen und brutalen Verfolgung der Kirchen und der Geistlichen im Rätebund und der sogenannten Kreuzauswerbung in kirchlichen Kreisen jenseits der Grenzen als Antwort darauf von der antireligiösen und kirchenfeindlichen Tätigkeit im Reich der Bolschewiki nicht mehr viel zu hören war, so deshalb, weil die Methoden und das Zeitmaß, nicht aber die Grundrichtung geändert worden ist. Die abgeänderte Verfassung erlaubt ausdrücklich nur die antireligiöse, nicht aber die religiöse Werbung, die ursprünglich bis zum Jahre 1930 verfassungsmäßig gewährleistet war. „Kultdiener“ — Geistliche — genießen keine vollen Bürgerrechte. Religiöser Unterricht für Minderjährige ist verboten. Die religiöse Betätigung der gesetzlich bestehenden und amtlich sorgfältig überwachten Gemeinden der verschiedenen Bekenntnisse ist denkbar eingeengt. Dennoch lebten sie und schienen noch zu Beginn des ersten Fünfjahresplanabschnitts dem Staat politisch so gefährlich, daß sie zum Ziel eines Frontalangriffs gemacht wurden. Stalin hat diesen Kampf im März 1930 abgeblasen, weil er richtig erkannte, daß dabei Kräfte gebunden würden, die anderswo besser gebraucht werden konnten.

Viel verheerender als die Gewalttätigkeit der freibaren „Gottlosen“ wirkte sich für die Kirchen die strukturelle Veränderung der Gesellschaft und ihrer Ordnung aus, wie sie im Verlauf des Fünfjahresplans neu aufgebaut wurde.

Innerhalb dieser Ordnung war für die Glaubensgemeinschaften nicht mehr der geringste Raum. Der Absterbeprozess setzte sich automatisch und deshalb viel nachhaltiger durch, als wenn er gewalttätig weiter betrieben worden wäre.

Der Weihnachtsbaum war vor einigen Jahren noch Gegenstand heftiger Befehdung. Das Fällen von Bäumen wurde als Waldfrevel verfolgt. Der ganze grüne Apparat der Genußgenussmittel und Heimgüter durch Schulfächer und Nachbarn wurde mobil gemacht, wenn die Zeit des Christbaums herankam. Man konnte, wenn man suchte, im letzten Winter Christbäume auf der Straße laufen und der Milizpolizei an der Ecke sah dabei gleichgültig zu. Als Kindervorstellung hatte die Staatliche Große Oper in Moskau das alte tschaiskowskische Ballett „Der Nussknacker“, nach einer Fabel von E. T. A. Hoffmann, einstudiert. Wenn der gewaltige Vorhang dieses prächtigen Hauses der Fünfstunden auseinanderlief, schauten die wundergerigen strahlenden Kinderangen der jungen Pioniere und Kommunistenprüflinge auf eine lustige Familienszene mit einem glänzenden Christbaum, mit Puppenspielszenen und Bescherung. Die russischen Theaterprogramme rechnen mit einem primitiven Zuschauer und bringen für Opern und Balletts hinter dem Personenverzeichnis eine kurze Inhaltsangabe der Handlung. Für den „Nussknacker“ begann sie etwa folgendermaßen: „Es war einmal vor hundert Jahren, da feierte man in den deutschen Kleinstädten ein Kinderfest, das nannte sich Weihnachten...“ Die staatliche Theaterzensur kann es sich leisten, großzügig zu sein. Ein Weihnachtsbild als Märchenreminiszenz aus längst verklungenen Zeiten scheint ihr nicht gefährlicher als der Auftritt einer edlen Zarin in „Pique Dame“.

Moskau ist nicht mehr die Stadt der Kirchen und Glocken. Von den 700 Gotteshäusern der Kremlstadt sind heute etwa 80 noch „in Betrieb“. Hunderte sind niedergefallen oder umgebaut. Ein großer Teil wird als Lagerraum benutzt. Auch zahlreiche Synagogen haben ihre Porten ge-

schlossen. Es sind ausschließlich nur noch kleinere Gebäude, die dem Gottesdienst dienen. In Leningrad war die Zahl der Kirchen viel geringer. Auch dort sind alle die berühmten kirchlichen Prunkbauten, die architektonische Werte darstellen, zu musealen oder anderen Zwecken benutzt. In den neuen heranblühenden Zentren des heutigen Lebens, wie Charkow, Stalingrad oder Sverdlowsk (Jekaterinenburg), muß man ernstlich suchen, wenn man einen Kirchturm oder eine Zwiebelkuppel entdecken will. Nicht der hundertste Mensch auf der Straße ist in der Lage, Auskunft darüber zu geben, wo etwa noch Gottesdienst gehalten wird. Die neugewachsenen Städte, die eigentlich noch gar keine sind, obwohl sie hunderttausend und mehr Menschen beherbergen, wie Magnitogorsk, Stalingrad (Kusnez), kennen kirchliche Gebäude überhaupt nicht.

Die größte Einbuße hat begreiflicherweise absolut und relativ die orthodoxe Kirche erlitten.

Ein äußeres Zeichen der veränderten Kampflage des Staates gegen die geistigen Festungen der Religion ist die lang- und langsam erfolgte Auflösung der sogenannten „lebendigen“ oder „Sowjet“-Kirche, der von den Bolschewiki jahrelang begünstigten Abspaltung der orthodoxen Patriarchatskirche, die sich bewußt besahndend der Rätepolitik gegenüber einstellte und eine innere und äußere rein religiöse Erneuerung des Ritus und der Kirchenorganisation erstrebte. Dieser lebendigen Kirche gehörte das größte Gotteshaus des Rätebundes, die Erbsenrathedrale an der Moskwa, die im Dezember 1931 der Sprengung anheim fiel. Die politische Idee ihres führenden Kopfes, des Erzpriesters Wsewodschi, bestand darin, daß er die Religion aus der Verquickung von Kirche und Zarenthum befreien wollte. Als Befreiungskraft war den Bolschewiki diese Spaltung willkommen. Ihr Kampf richtete sich ja auch vor allem gegen die Kirche im Dienste des überwundenen alten verfallenen Regimes, gegen den Priester als Zarenknecht und Symbol reaktionärer Kräfte. Die ukrainische „autokephale“ Kirche nahm ein Ende mit Schrecken in einem Gegenrevolutionärsprozess. Die lebendige Kirche beschloß ihr Leben mit der Zerstörung ihres Hauptgotteshauses. Eine religiöse Bewegung hat sie nicht entfachen können. Als die Machtübernahme nicht mehr brauchten, brach sie von selbst zusammen.

Das Schicksal der Minderheitenkirchen, insbesondere der evangelischen und katolischen, ist immer günstiger gewesen, weil dort die Gleichung Kirche — Zar keine Anwendung finden konnte. Welche Verheerungen die letzten drei Jahre aber auch hier angerichtet haben, zeigt beispielsweise der Rückgang der Anzahl der evangelischen Geistlichen von 120 auf weniger als die Hälfte. Von ihnen wiederum hat nur ein Drittel noch volle Universitätsbildung erhalten. Die übrigen sind jüngere Menschen, die größtenteils aus dem Predigerseminar in Leningrad hervorgegangen sind. Sieht man von Moskau und Leningrad ab, wo sich eine gewisse mittelbare Einsparung der Ausländer, auch der ausländischen Vertreter zum Schutze des kirchlichen Lebens geltend macht, so sind die Gemeinden auf ganz geringe Gruppen meist alter Leute zusammengeschrumpft. Die evangelische Gemeinde in Wladivostok besteht lediglich aus Ausländern.

Dieser — man darf wohl sagen —

Zusammenbruch der Kirchen im Rätebund hat wesentlich wirtschaftliche Gründe.

Der größere Teil der Bauern ist kollektiviert. Der Handel mit Brot und anderen Lebensmitteln war jahrelang unterjocht und ist erst jetzt wieder teilweise gestattet worden. Es bestand praktisch gar keine Möglichkeit mehr für die Gemeinden, ihre Kirchen und Geistliche zu unterhalten. Die wohlhabenderen Bauern, die etwas für die Kirchen übrig hatten, sind zu Hundertausenden, ja zu Millionen „entkulturiert“, von Haus und Hof vertrieben worden. In den Städten ist die Lage nicht besser. Finden sich noch glaubensstarke Männer und Frauen, die den Mut aufbringen, alle möglichen politischen und wirtschaftlichen Unannehmlichkeiten, die sich aus dem offenen Bekenntnis zu einer Kirchen-gemeinde ergeben, auf sich zu nehmen, so sind die Mittel nicht aufzutreiben, um das Gotteshaus zu erhalten, zu beheizen und den Geistlichen zu ernähren. Zwar wird den „Kultdienern“ bei der jetzt vor sich gehenden Pufferführung der Aufenthalt in den davon betroffenen Städten nicht unmöglich gemacht, aber Lebensmittelfürsorge bekommen sie natürlich nicht und Wohnung erst recht nicht. Jeder Winkel, jede Brotkrume, jedes Holzstück muß auf dem freien Markt gekauft werden und verschlingt Unsummen, die von den unvorstellbar verarmten Gemeindegliedern nicht mehr aufgebracht werden können. Reisen ist im Rätebund für Leute ohne Amtsausweis fast unmöglich. Eine Bedienung der nicht am Pfarrsitze befindlichen Gemeinden ist in häufigen Fällen überhaupt ausgeschlossen. Der Staat beliefert die Kirchen nicht mit Feuerung.



Wieder englische Ingenieure in Rußland verhaftet

Mehrere Angestellte der englischen Elektrofirma Vickers sind von der GPU verhaftet worden unter der Anschuldigung, Sabotageakte begangen zu haben, um sowjetrussische Kraftwerke zu zerstören. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Leiter der Moskauer Filiale von Vickers, Sir Felix Polc. Die englische Regierung hat bereits eine diplomatische Aktion angekündigt, falls die Verhafteten nicht bald wieder freigelassen werden.

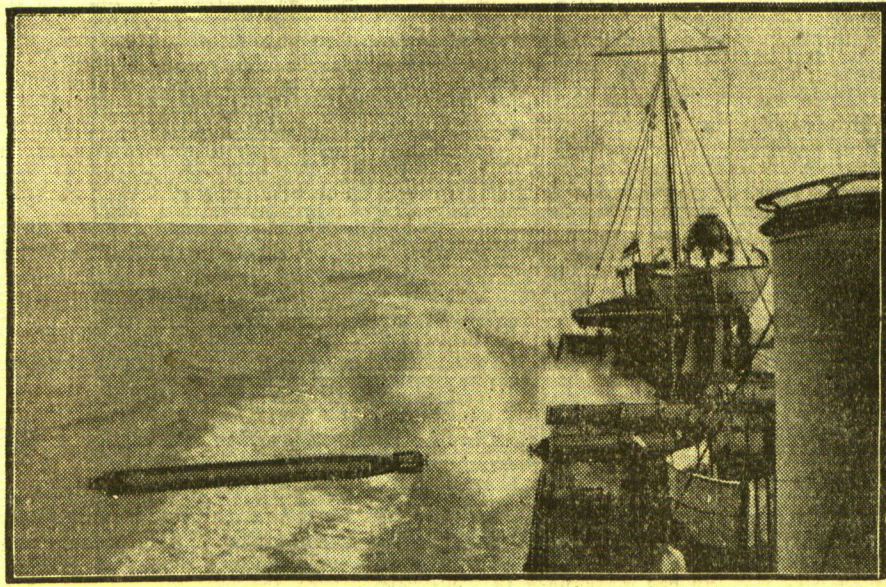
Dieser Umstand hat dazu geführt, daß im Sommer fast sämtliche Geistlichen Leningrads ohne Unterschied des Bekenntnisses in einen Prozeß verwickelt wurden, weil sie notgedrungen aus staatlichen Eisenbahnlagern gestohlenes Holz hatten kaufen müssen. Es stand im Belieben des Staatsanwalts, mit diesem Schlag den größeren Teil der Leningrader Geistlichkeit ins Strafgefangnis zu schicken und wenn dies nicht geschah, so handelte es sich um einen Gnadenakt.

Die fast nur in Städten vertretene jüdische Religion und der mohammedanische Glaube erfreuten sich lange Zeit hindurch im Zusammenhang mit der früher gepflegten freizügigeren Minderheitenpolitik einer noch am weitesten gehenden Duldung. Sie waren dem Generalangriff der Gottlosen im Jahre 1929/30 genau so ausgeliefert, wie die anderen Kirchen. Auch sie unterliegen den Auswirkungen der sozialen Strukturveränderung. Kollektiviert wurde bei den Tataren ebenso wie in den jüdischen Siedlerkolonien.

Der jüdische „KSP-Mann“ ist genau so verarmt wie der armenische Teppichhändler von ehemals.

Den Luxus eines Almosen für die Kirche kann sich niemand mehr leisten und wer es könnte, darf es um seiner politischen oder wirtschaftlichen Stellung willen nicht tun.

Es gibt viele Beweise dafür, daß das religiöse Bedürfnis in breiten Schichten der Bevölkerung noch nicht erloschen ist. Obwohl Sechstagswoche und Verbot oder Unmöglichkeit religiöser Unterweisung der Jugend den Einfluß der Kirche auf die Bevölkerung fast aufgehoben haben, erweist jeder hohe Kirchenfeierabend, daß die übrig gebliebenen Gotteshäuser zu klein sind, um dem Andrang der Betenden zu genügen. Wird allgemein auf kirchliche Trauung verzichtet, so daß eine Hochzeit eine Seltenheit geworden ist, so finden die Mütter auch der jungen Leute immer einen Weg, ihr Kind taufen zu lassen. Insbesondere solche Sekten, die sich zum Laienpredigtamt bekennen, sind auch in kollektivierten Landgegenden durchaus lebendig und haben fortgesetzt Zulauf. So scheint es, daß zwar die Kirchen von der Macht des Staates zugrunde gerichtet werden können, nicht aber der Glaube der Väter, wo arm und eng auch das Haus geworden ist, das ihm der Kommunismus gelassen hat.



Frühjahrsmanöver der englischen Nordflotte

Die englische Nordflotte führt gegenwärtig ihre Frühjahrsmanöver durch, bei denen auch diese interessante Aufnahme gegliedert ist: ein Torpedo fuhr nach dem Abschuss.

Wilna von heute

Von unserm Sonderberichterstatter PERCY MEYER

Von der Düna zur Wilja

Zwei Verkehrsmöglichkeiten gibt es, abgesehen vom sogenannten Kleinen Grenzverkehr, um von Litauen nach Polen (und umgekehrt) zu gelangen: über Ostpreußen und Lettland. Der ersterwähnte Umweg, denn um einen solchen handelt es sich in beiden Fällen, begegnet aber oft Schwierigkeiten, so daß beispielsweise Kauener Bürger, die nach dem in der Luftlinie nicht volle hundert Kilometer entfernten Wilna gelangen wollen, bisher größtenteils die lange und kostspielige Eisenbahnfahrt über Schaulen — Riga — Dünaburg benutzen mußten. Das polnische Konsulat in Riga berechnet seinerseits diesen litauischen Reisenden hohe Gebühren. Und doch ist der Verkehr Kaunas — Wilna verhältnismäßig lebhaft, sprechen dabei doch auch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen ihnen und drüben entscheidend mit. Schwierigkeiten bereitet u. a. noch das Geldwechseln. Lit und Pol verhalten sich in Lettland amtlich fast wie eins zu zwei, Lit und Lat dagegen in Litauen praktisch wie zwei zu drei. Dieser sehr erhebliche Unterschied fällt natürlich schwer ins Gewicht. Einzu-

kommt die katastrophale Handelskrumpfung zwischen Lettland und Polen, verbunden mit dem häufigen Fehlen polnischer Währung beispielsweise in der Wechselstube am Rigascher Bahnhof. Endlich noch die in Lettland geltenden devisenpolitischen Beschränkungen, die ihre Umgebung geradezu herausfordern. Genug, im Eisenbahnzuge zwischen Riga und Dünaburg ist das Währungschaos leidiges und banges Tages- und Nachtgespräch. Vor der Grenze blüht der amtliche Devisenkontrollleur den Reisenden tief in die Augen, prüft sie auf Herz und Nieren, d. h. auf Brieftasche und Geldbörse. „Seien Sie aufrichtig“, warnt er, „es folgt noch eine Revision, deren Konsequenzen Sie sich bei Zeiten überlegen sollten...“ Aber damit schlägt er nur auf den Busch, ohne daß Späßen herauszuwinken. Schon ist auf der kaum fünfminütigen Strecke Semgallen — Turmont auch die polnische Grenze „überfahren“, und die Nachtbeschlüsse des staatlichen Devisenkontrollleuers sind erfüllt. Andere Uniformen und andere Sprache beherrschen die äußerlich neu erscheinende Umwelt. Nur warme Getränke, Erfrischungen und Gebäck werden, wie kurz vorher im lettlandischen, so nun im polnischen Grenzgebiet von jungen drallen geistigen Bauern-

mädchen, die sich hüben wie drüben vollkommen gleichen, in drei bis vier Sprachen freundlich angeboten. In beiden Fällen sind es Vertreterinnen der ursprünglich litauisch-lettgallischen, neuerdings aber, sehr zum Leidwesen Rigas und seiner schärfer gewordenen Kulturpolitik, mehr oder weniger verpölpelten kurisch-oberländischen Landbevölkerung, namentlich im Ostzipfel südlich von Dünaburg, dem früheren amtlich-russischen Dwinz und heutigen amtlich-lettischen Daugawpils. Die Polen nennen den alten litauischen Ordensort Dünaburg, wick: Dünaburg mit Betonung der zweiten Silbe. An Dünaburg und die Mitteldüna schließen sich die zum Kreise Plungz zählenden sechs Gemeinden, auf die Warchau noch vor wenigen Jahren offen Anspruch erhob, ohne bis heute insgeheim darauf verzichtet zu haben.

In einer Entfernung von nur ein bis drei Kilometer rollt der Zug längs der polnisch-litauischen Demarkationslinie gen Südwesten. Gleich hinter Turmont, mehr noch in Dufkita, steigen neue Fahrgäste ein, darunter viele Bauern in die dritte, nicht wenige Outsbefiger in die zweite Klasse. Der alte, für Polen bezeichnende Standesunterschied tritt damit heute noch deutlich, zum Teil schroff in Erscheinung. Zwar sind die in den Polstern lebenden Reisenden offensichtlich meist schön gekleidet, allein grelle Flecke, ausgefranste Ärmel und Felltragen sind hier denn doch nicht zu bemerken,

wie das in dem harten Abteil fast regelmäßig der Fall ist. Hier auch hängt das fordernde Ohr neben polnischen noch russische und litauische Leute auf, dagegen überwiegt in der zweiten Klasse durchaus die Staatsprache, zugleich das Idiom der Herrenschicht. Der Typus ist nicht selten ziemlich ähnlich, nur der Gesichtsausdruck, durch abweichende Erziehung und Ueberlieferung bedingt, verschieden. Während das „holzfahrende“ Publikum in der dritten Klasse sich einweilen noch wenig von dem im benachbarten Lettland und Ostlitauen unterscheidet, tritt in den „weichen“ Abteilen doch schon ein merklicher Personenwechsel zutage. Die Köpfe sind, wenn nicht immer intelligenter, so doch meist markanter, die Haltung zum Teil weltmännischer, die Gesten in der Regel lebhafter, oft südlichlich anmutend. Im klapprigen Gegenatz hierzu steht aber die schon erwähnte dürftige Kleidung auch hier, als ein Zeichen der kaum mehr zu verdeckenden allgemeinen Verarmung. Trotzdem scheint man sich an das unauffällige soziale Hinabgleiten gewöhnt zu haben, denn überall sind lebhaft Unterhaltungen im Gange, unterbrochen von häßlichem Lachen und gebüht in nicht gerade edelstoffenden Rauchschwall. Einflüßiger, oft mütterlich die Leute in den anderen Wagen, nur daß hier der Nikotinverbrauch noch intensiver, aber auch empfindlicher in Erscheinung tritt. Vor jedem Bahnhof, den wir passieren, sieht mindestens ein Eisen-

Was ist mit Lawrence los?

Der größte Abenteuer der Welt geht angeblich in Pension — Der Mann, der Königsreiche schuf und stürzte

London, 17. März.

Aus London wird gemeldet, daß Oberst L. E. Lawrence, der seit Jahren unter dem Decknamen „Shaw“ Offizier der englischen Luftflotte war, seinen Abschied genommen hat.

Der Name des Obersten Lawrence ist heute bereits ein Begriff. Seine zahlreichen Abenteuer, die geheimnisvolle Rolle, die er seit Jahrzehnten in allen großen Aktionen des britischen Weltreiches spielt, sein Ruhm, der nicht nur in Europa, sondern noch mehr in der mohammedanischen Welt besteht, hatten ihn zum populärsten und meistgenannten Abenteuerer der Gegenwart gekrönt. Außerdem gehört er auch zu den besten und amüsantesten Schriftstellern. Lawrence Shaw schrieb über ihn, daß „unter den erstaunlichsten Erscheinungen dieser Welt Lawrence das erstaunlichste Individuum sei“. Diese Meinung des großen Engländer scheint uns angesichts des Lebenslaufes des „tauschenden“ Obersten nicht übertrieben zu sein.

Die erste Mission

Man wird sich vielleicht wundern, wenn man erfährt, daß der vermeintliche und kühnste Abenteuerer der neueren Geschichte seine Karriere als stiller Einbegleiter begonnen hat. Lawrence, der aus gutbürgerlicher Familie stammt, hat tatsächlich die vornehmste Oxford-Universität besucht und verließ im Jahre 1910 diese Hochschule als Doktor der Philosophie und angehender Archäologe. Die Abbildungen des späteren „Königs der Wüste“ aus dieser Zeit zeigen ihn als kleinen, schmächtlichen jungen Mann mit einem zarten, fast weiblichen Gesicht. Niemand könnte in ihm den späteren Tatmenschen, der Lawrence in Wirklichkeit ist, auch nur vermuten.

Schon drei Jahre später beginnt aber seine Karriere in der englischen Wehrmacht. Die Engländer, die sich bereits damals auf den kommenden Weltkrieg vorbereiteten, sandten eine Expedition nach Süd-Palästina, um dort das Kampfgelände zu erkunden. Diese Expedition wurde bei der abenteuerlichen türkischen Regierung als archaische Kommando getarnt, bestand aber aus Großteil aus Generalstabsoffizieren. Um die Mission nicht von vornherein zu verraten, wurden die Herren vom Generalstab dem berühmten Archäologen der Oxford-Universität Professor Hogarth unterstellt, der seinen besten Schüler, Lawrence, als Sekretär mitnahm. So gelangte Lawrence das erste Mal nach Arabien.

Nach Mekka

Die mannigfaltigen Abenteuer des jungen Gelehrten in Palästina und Syrien erzählt er selbst in seinen Erinnerungen. Lawrence wurde bald die Seele der Expedition, lernte Militärkarren zeichnen, bildete sich zu einem hervorragenden Strategen aus, und, als der Weltkrieg ausbrach, befand er sich schon beim geheimen Nachrichtenbüro Englands in Kairo. Dort organisierte er den Spionagedienst für die ganze Levante, erledigte wichtige diplomatische Missionen und reiste dann im Jahre 1916 nach Mekka, wo es ihm gelang, den Groß-Scheich Hussein zum Abfall von dem Türkischen Reich zu bewegen. Hussein ließ sich zum Kalifen und König von Arabien ausrufen und griff mit seiner Streitmacht das Osmanenreich an. Der große Krieg England, die Araber gegen ihre eigenen Glaubensgenossen zu mobilisieren, war Lawrence gelungen.

Der Krieg gegen die Türken ging langsam vorwärts. Der türkische Oberbefehlshaber Fakhri Pascha, ein genialer Heerführer, schlug wiederholt die geeinigten Streitkräfte der Engländer und Araber, und erst, als die beim Vorrücken von den Mitteln bedrängten Türken ihre Truppen zur Verteidigung der Hauptstadt zurückziehen mußten, konnte Hussein in Syrien und Mesopotamien eindringen. Im Jahre 1917 feierte er seinen Einzug nach Damaskus und den endgültigen Sieg über die Türken. Gleichzeitig wurde Lawrence zum Oberst ernannt.

Fliegerfeldat Shaw

Aber Lawrence machte die englische Politik im Nahen Osten nicht mehr lange mit. England und Frankreich teilten Arabien unter sich auf und schenken seinen Freund Hussein mit Hilfe des Vahabitenkönigs Ibn Saud ab. Darüber erbittert, kehrte Lawrence nach England zurück und schickte alle seine Auszeichnungen dem König George per Post zurück. Dann zog er sich vom öffentlichen Leben vollkommen zurück und betrieb in seinem Oxford-Heim lediglich archaische Studien. Dort suchte ihn eines Tages der Chef der englischen Luftstreitkräfte auf, und Lawrence entschloß sich nach längeren Verhandlungen, wieder in die englische Armee einzutreten. Er stellte aber seine Bedingungen: Die beiden Schwestern Hussein mußten zu arabischen Herrschern ernannt werden. So erhielt Faisal den Thron von Irak, und Abdullah den von Transjordanien. Lawrence selbst legte aber seinen Oberstentitel nieder und trat in die englische Luftflotte als ein Soldat unter dem angenommenen Namen Shaw ein. Eine Woche später war er schon auf dem Wege nach Indien.

Lawrence setzt Könige ab

Zwei Monate nach dem Austritt seiner indischen Reise ging durch die ganze Welt die Nachricht, daß der berühmte Oberst Lawrence gleich nach seiner Ankunft in Bombay einem tödlichen Unfall zum Opfer fiel. Diese Pressenotiz war von den Engländern lanciert worden. In Wirklichkeit lebte Lawrence, ja er organisierte die indischen Mohammedaner gegen die Hindus, die sich schon damals gegen die

englische Herrschaft aufzuleben versuchten. Sein Wert ist, wie wir es in den letzten Jahren erlebt haben, gründlich gelungen.

Kurz darauf erschien sein Flugzeug über den Bergriesen von Tibet, wo er mit dem Dalai Lama in wichtigen Staatsgeschäften verhandelte. Dann stürzte er die persische Dynastie, die einen englandfeindlichen Kurs eingenommen hatte, und förderte den Khan Risa Pasa, der mit seiner Hilfe Schah von Persien wurde. Einige Jahre später wiederholte er dieses gefährliche Manöver in Afghanistan, dessen König Amanullah eine für den englischen Geschmach zu diese Freundschaft mit dem bolschewistischen Rußland unterhielt. Er benutzte die Europareise des Königs, um die auf ihre althergebrachten Sitten stolzen afghanischen Stämme gegen die Herrscher aufzubekommen. Amanullah wurde entthront und lebt noch heute im Exil.

Während seiner verschiedenen Unternehmungen galt Lawrence ein halbes Duzend mal als tot. So oft eine geheime Mission, die für das britische Weltreich von größter Wichtigkeit war, antrat, verkündete man seine Todesnachricht. Jetzt harrte man seit Jahren nichts mehr von ihm. Das offizielle Telegramm von seinem Verschick wird in der ganzen Welt sicher mit einigen Zweifeln aufgenommen werden. Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß der größte Abenteuerer der Weltgeschichte auch diesmal nur in die



Generaldirektor v. Gontard verhaftet

Der frühere Generaldirektor der Berlin-Karlruher Industriewerke, Paul v. Gontard — der „un- genannte Zeuge“ aus dem Vollerfahrungs-Prozess — ist wie bereits gemeldet, von der Zollabzugsstelle Berlin verhaftet worden, da er Auslandsaufhaben in Höhe von einer Million Reichsmark entgegen den Devisenvorschriften nicht angemeldet haben soll.

Anonymität flüchtet, um eine große diplomatische Mission zugunsten seines Vaterlandes durchzuführen zu können.

Berliner Tagebuch

Die rote Kolonie. — Besuch bei Marx. — Das verwaiste „Romanische“ — Die Emigranten. — Arach beim Hohen. — Die Tragödie der Sängerin. — Ein Zeitungshändler ist dankbar.

Berlin, im März.

Im Wilmersdorfer, zwischen Südwestpark, Kreuznager und Baumbachstraße steht ein ausgedehnter Neubaukomplex von lauter kleinen 1½ und 2-Zimmerwohnungen. Bei seiner Gründung hieß er die Künstlerkolonie. Wenn man eine der kleinen Wohnungen betrat, sah man überall das gleiche Bild. Nicht viel Möbel, aber oft ein Dessauer Bauhausstil. Viel Bücher und eine breite Couch, auf der man sich hinstrecken kann, wenn man behaglich lesen will. Und in jeder der Wohnungen eine kleine Schreibmaschine, deren Musik man abends durch die dünnen Wände hörte. Hier wurde gedichtet, kritisiert, geleitert. Hier wohnten Dichter, Journalisten, Filmamateurs, Politiker. Am frühen Morgen führen sie in die Stadt, da war die Künstlerkolonie tot, da saßen ihre Einwohner drinnen in der City in einer Redaktion, ließen sich mit einem Filmmanuskript in der Tasche in der Friedrichstraße die Beine ab oder interviewten in der Halle des Hotels Adlon einen ausländischen Politiker. Die Krise hat sich auch hier bemerkbar gemacht, wenn am ersten die Miete bezahlt werden soll, werden die Geführten länger und länger. Vor einiger Zeit haben sich die Mieter der Kolonie zusammengetan, haben gegen ihre hohen Mieten — sie sind sehr hoch für diese kleinen Vogelnestkäse — protestiert, und seitdem heißt die Kolonie die Kommunifremburg. Denn es hat sich herausgestellt, daß unter den Einwohnern auch eine Anzahl von Mitarbeitern der jetzt verbotenen linksradikalen Blätter leben. Bei der großen Seelenprüfung, der die politische Polizei jetzt alle Berliner unterwirft, konnte es nicht fehlen, daß man auch die Künstlerkolonie einer Durchsuchung unterzog. Man sperrte gleich das ganze Viertel ab und durchsuchte gleich alle Wohnungen. In diesen Wochen haben sich die Beamten der politischen Poli-

zei eine hübsche Praxis in der Durchsuchung von Wohnungen und Menschen angeeignet. Sie spüren auf den ersten Blick, wer bereits „aufgeräumt“ hat und wer ganz unvorbereitet ist. Ein Auge auf die herumliegenden Bücher und Zeitschriften und sie wissen haargenau, zu welcher Parteischattierung der Untergrund gehört. In der Künstlerkolonie lagen natürlich „Weltbühne“ und „Tagebuch“ in ganzen Bergen herum.

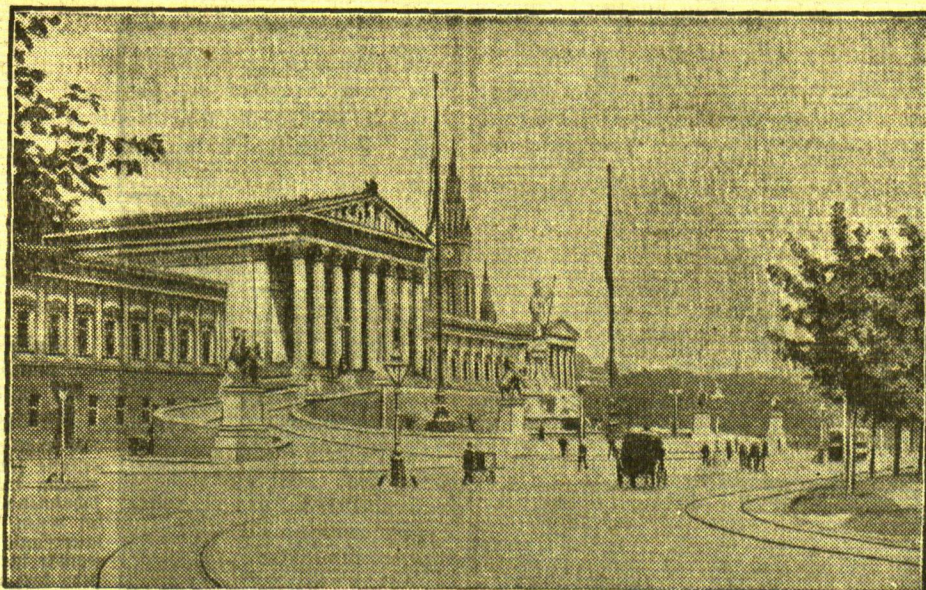
Sie, ein bißchen viel Marx haben Sie in Ihrer Bibliothek? sagte der untersuchende Kriminalbeamte zu einem Journalisten. Aber ehe der noch was erwidern konnte, fuhr er fort: Ach so, Sie sind ja Handelsredakteur, da ist das Berufswissen. Da wurde auf die Mitnahme der Marx'schen Gesamtausgabe verzichtet.

Wer nicht zu Hause war, dem wurde die Feuerwehrlater aus Fenster gelegt, die Scheibe eingedrückt und dann wurde von drinnen eingeklinkt. Die Glaser freuen sich bei allen Revolutionen.

Ein großer Schrecken ist in die Künstlerkolonie gefahren. Abends hört man die Musik der Schreibmaschinen nicht mehr durch die dünnen Wände — es wird jetzt ganz, ganz leise geschrieben, damit die S. A. die gefährlichen Gedanken nicht mehr hört.

Am Sonntag ist der Wirt des „Romanischen Cafés“ gestorben. Zur rechten Zeit. Eine Epoche seines Kaffeehauses ist zu Ende. Es ist jetzt halbleer, hundeleer. Denn die Kundschaft bestand zu fünfzig Prozent aus dem, was die politische Polizei „Salontrotter“ nennt, worunter sie die „Edelkommunisten und Salonbolschewisten“ meint. Sie sind ganz nach der Farbe ihres Bewußtseins ins Ausland gefahren. Die Frage des Wohin hat allen Kopf-schmerzen gemacht.

„Ob man nach Wien fährt?“ „Wenig, da geht es ja in vier Wochen auch los. Da sitzt Du in der gleichen Tinte.“



In den Vorgängen in Oesterreich
Ein Blick auf das Parlamentsgebäude in Wien.

bahnpolizist mit umgehängtem Karabiner und aufgepflanztem blindevem Seitengewehr. Man merkt, daß man sich in einem Polizeistaat befindet, dessen Innenpolitik recht bewegt ist. Ich kann mich nicht erinnern, noch vor drei Jahren zwischen Dünaburg und Warschau einen so auffallend bewaffneten Verkehrsschutz bemerkt zu haben.

Auf den Bahnsteigen gewahrt man wie früher, so auch jetzt Gruppen phlegmatischer Bauern und größere Ansammlungen lebhafter Gelegenheitsagenten, die teils nur zuzuhören, teils aber auch Anschluß suchen. Aber längst liegt die Grenze und die Gelegenheit zum Geldwechseln hinter uns, der lokale Verkehr dagegen stockt bedenklich, so daß es beim Aussteigen bleibt, ohne daß es auch zum Geschäft käme. Vor neunzehn Jahren und länger zurück sah man die Väter der heutigen geschäftshungrigen Flecken- und Kleinstadtjugend gleichfalls vor den Bahnsteigen stehen und melancholisch Ausschau halten. Damals waren die Leute mehr oder weniger an die noch lange nicht vergessene Anstellungszone gebunden. Aber sind sie es nicht auch heute noch, oder wiederum? War es ehemals amtlicher Zwang, so scheint es jetzt wirtschaftliche Notlage zu sein, besonders hier im sog. polnischen Sibirien, einem der dunkelsten Teile der — an sich gewiß nicht „hellen“ — Ostmark des Landes. Es liegt etwas wie Melancholie und Fatalismus

über dem ganzen Gebiet, dessen ärmere, zahlenmäßig durchaus überwiegende Bevölkerungsschicht jedenfalls den Stempel der Zwangs- und Notlage im Gesicht trägt. Und dieser Eindruck weicht auch nicht in vorgerückter Abendstunde beim Betreten des noch aus russischer Zeit stammenden großen Zentralbahnhofes von Wilna. Kaum daß man die Tunnelgänge hinter sich hat, springt den Reisenden, wenn er nicht gerade gleichgültig vor sich hinstarrt, im Wartesaal eine stattliche Reihe schmieriger Hotelagenten mit lebhaftem Zungenschlag aufdringlich an. Ein jeder von ihnen ergibt sich in Vorkerkungen über das erste Gasthaus der Stadt. Unter Geleit von zwei oder mehreren nicht abzuscheidenden Agenten betritt der auf den ersten Blick als Fremder erkannte Reisende den geräumigen Platz vor dem Bahnhof, wendet sich an einen der aufgeregten Schlittensfahrer, macht mit ihm den schnell von zwei auf eins kürzenden Fahrpreis ab und ist froh, die lästige Begleitung endlich losgeworden zu sein. Das stinke litauische Pferdchen legt sich ins Zeug und fährt einen in schnellem Trab dem Hotel zu. „Ge-or-gees hies es früher“, erläutert der im Nu redselig gewordene Droschkentreiber, „Schorich heißt es jetzt.“ Am Portal aber liegt man „St. Georges“, heute noch, wie auch vor Jahren. Nur hat die Fremdenindustrie allmählich auch die Sprachkenntnisse der Verkehrsgewerbe-

treibenden wenigstens soweit erweitert. Drinnen in der ziemlich neuzeitlich ausgestatteten Halle schnell der Portier aus seinem Sitz auf und ruft dem das Köfferchen schon in der Hand haltenden halbuniformierten Pagen energisch zu: „Zimmer zwölf für den Herrn“. Dieser aber hat es weniger eilig, will vielmehr erst den Preis erfahren. Nach dem erhaltenen Bescheid: zwölf Sloty plus eins achtzig, d. h. fünfzehn Prozent Stadtsteuer, fragt er sich im stillen, wie doch die Physiognomie auch bei „Fahrgästen“ verschieden ausgebildet sein kann: während der letzliche Grenz- und Devisenaufsichtsbemate dich womöglich für einen abgesehenen Valutahieb hielt, scheint der Pfortner hier einen hochmütigen, mindestens wohlhabenden Gast in dir zu erblicken. Genug, an Hand des Nummerverzeichnis führt der Zimmerpreis in jähem Abschnitten unter die Hälfte der ursprünglichen Forderung, während die Schönlage der begehrteten Unterkunft im umgekehrten Verhältnis von Stolz zu Stod hinaufklettert. Da kein Aufzug vorhanden ist, fällt dieser Umstand immerhin merklich ins Gewicht. Der Verkehrsbemate südlich der Dina aber und sein verwandter Berufsgenosse an der Wilja werden ihre Menschenkenntnis noch zu ergänzen haben im Zeitalter der Notverordnungen, des sozialen Chaos und — hier auch — der mannigfachen Ueberkreuzungen von Ost und West. (Wird fortgesetzt.)

„Also nach Paris?“ „In Frankreich wird die Rechtsströmung“ auch von Tag zu Tag härter.“ „Bleibt bloß die Schweiz.“ Die Züge nach Zürich sind überfüllt und auf Tage vorher ausverkauft...

Wenn im Sportpalast nicht gerade Politt ge-macht wird, wird Eishockey gespielt. Diese Woche waren die Kanadier und die Amerikaner angetreten. Ein spannender Kampf. Sogar der Wizekanzler von Papen hatte sich für ein paar Stunden Zeit genommen, um zuzusehen. Er sah, daß es stürmischer zugeht als in seinen Kabinetts-sitzungen noch zugehen wird. Ein heißes Spiel, das immer feuriger wird. Der amerikanische Tor-wart nimmt plötzlich seinen Stod und schlägt damit auf einen kanadischen Stürmer los. Es gibt halt Sport Prügel. Denn nun stürzen sich auch die Mannschaften aufeinander und zur Ueberwältigung der Zuschauer entleert auf dem Eise eine tolle-male Golzerei. Es gibt angeschlagene Schienbeine, blaue Nasen und Blut tropft auf die blanke Eisfläche. Dann mischt sich das Publikum ein und wirft Apfelsinen. Biergläser und zusammengeknüllte Programmhefte. Es geht auch hier revolutionär zu, denkt sich Herr von Papen in seiner Loge. Als den Kämpfern aus Kanada und U. S. A. endlich die Schmelz weh tun, besinnen sie sich darauf, daß sie hier ja für eine hohe Gage engagiert sind, und wollen mit blutigen Nasen zum Sport zurück-fahren. Aber da erleben sie etwas Ueberwältigen-des: das Publikum, das sie entläßt und entläßt gesehen hat, will nichts mehr von ihnen wissen. Es pfeift sie aus und ruft: „Fort mit euch!“ Es hat genug von diesen wütenden Gelehrten. Es hat einmal hinter die Kulissen des fair play gesehen. Das Publikum erwägt den Abbruch des Kampfes, die Helms des Eises, sonst umjähelt und gefeiert, müssen beschämt und verbittert abziehen.

Sie waren ebenfalls höchst überrascht von diesen revolutionären Berlinern, die ihren Sport geliebt und wohlvertraut haben wollen.

Für Theater hat in diesen Tagen niemand viel Interesse. Es fehlen die Nerven dafür, man hat an andere Dinge zu denken. Eher sind die Stammtische voll, weil sich die Leute ausdrücken wollen über das, was ist und was wird. Nihilist Theaterdirektoren gibt es kaum noch. Die Schan-spieler spielen überall auf Teilung und bekommen am Abend 4,50 Mark heraus. Sonnabend und Sonntag etwas mehr. Oder das Haus wird von einem Beamten der Bank geleitet, die gerade die erste Synthese auf dem Grundstück hat. In rich-tigen Theaterzeiten hätte uns eine Trauerkunde aus London viel tiefer berührt: die schöne Anna Albers ist gestorben. Wir haben in Berlin den Aufstieg dieser schönen hochgemachten Frau mit dem brennend roten Haar erlebt. In „Victoria und ihr Galar“ sang sie die Victoria. Urprünglich war sie Tänzerin gewesen, dann hatte ein reicher schlesischer Holzhändler für ihre Ausbildung als Sängerin gesorgt. Mit dem ersten großen Theater-engagement in Berlin sagte sie sich von ihm los, sie wollte ganz auf eigenen Füßen stehen. Ihren europäischen Ruhm verdankt sie der... Abgabe einer anderen. Diese andere sollte in London die „Dobarry“ heißen. Aber die Gagenforderung war dem Direktor Scott vom His Majesty Theatre zu teuer, da engagierte er sich plötzlich statt der an-deren Anna Albers. Sie fuhr bekommenen Her-zens über den Kanal — aber dann gab es einen Mißenerfolg und Anna Albers wurde der Pechling London. Man hatte sie für hundert Aufführungen nach London beurlaubt, aber immer wieder über-schritt sie den Urlaub und ihr Londoner Direktor schickte dafür Konventionalstrafe nach Berlin. Jetzt hatte sie schon vierhundert Mal die Dobarry ge-sungen. Ihr Tod ist, wie ihre Berliner Freunde sehr erfahren, eine private Tragödie. Anna Albers hatte sich in den Mann, der sie nach London ge-bracht hatte und der ihr den großen Erfolg ver-schafft hatte, verliebt. Das war Direktor Leslie Scott. Aber der war schon verheiratet, wollte seine Ehebande lösen, aber es gelang ihm nicht. Die Sängerin litt so unsagbar darunter, daß sie sich in der Nacht zum Sonntag aus dem Fenster ihrer Wohnung in dem großen englischen Hotel stürzte. In London wurde schonend verkrüppelt. Sie ist Schlafwandlerin gewesen, der Sturz sei im Zu-stand der Bewußtlosigkeit geschehen. So wird zu einem dümmen Zufall umfrießt was eine er-schütternde Tragödie ist: während wir uns um tausend andere Dinge herumkriegen, ist einer schönen, berühmten Frau der Schlag des Herzens zu wichtig, daß sie darum auf Ruhm und Leben ver-zichtet. Ein Herz wollte sein Glück.

Ein rührendes Denkmal: der Zeitungshändler, bei dem in ihren Berliner Jahren Anna Albers ihre Berliner Kritiken kaufte, an der Ecke Brand-burgstraße und Mittelbader Straße, der schmit-tet das Bild der Toten aus der Zeitung, um-räumte es durch einen Vorbeifahrer mit schwarzer Schleife und hängte es an seiner Zeitungsbüh-ne auf. Die Vorübergehenden nickten wehmütig be-täubt und von dem Bilde der schönen die Augen einer schönen Frau strahlend und ahnungslos in das Berlin der braunen Semden und wehenden Fahnen.

Der Berliner Vär.

Der Acker ruft / Skizze von Otto Fabian-Unna

Als aus der Erde immer stärker der Ruch drängender Frühlingsträfte emporsiegt und milde Winde über das Trichterfeld strichen, kam eine merkwürdige Unruhe in Mertens' Augen. Man sah den Kleinbauern jetzt häufig bei Ruhardt, dem Waldarbeiter. Sie sprachen nicht viel miteinander. Ein hingeworfenes Wort, eine flüchtige Handbewegung, eine stumme Gebärde sagten genug. Die Kameraden wußten, woran die beiden dachten und daß des einen brennendes Verlangen sich am feuchtesten Wunsch des anderen entzündete. Der heimliche Acker wuchs aus der Vergessenheit der grauen Wintertage in ihr inneres Blickfeld. Um ihn kreisten unablässig ihre Gedanken. Er lockte und rief, verfolgte sie mit seinem heimlichen Werben durch Wachen und Schlaf, er ging wie ein Raubsch in ihr schweres Bauernblut ein.

Unterdes rauchte der Baumberg wieder Tag und Nacht. Das Kreischen des Berges wollte kein Ende nehmen. Ein graublauer Schleier verhüllte die blaue Sonnenscheibe. Sturmwellen auf Sturmwellen spien die Schichten gegen die deutschen Stellungen, aus verborgenen Schützen griffen es heran wie das Gefährliche unzähliger Wildkaten. Und ihr heißer Raubtieratem wälzte sich in dicken Schwaden über die erbgigen Leiber hin.

Die Nächte waren rasende Feuerräder. Bunte Farbenwirbel sprühten über den Stellungen, zergingen lautlos, zuckten von neuem wieder auf. Jedesmal, wenn ein Sturm heranbrandete, warf Mertens einen Blick nach rechts, wo er Ruhardt am Maschinengewehr wachte. Und solange er das helle Gebell hörte, war er zufrieden. Was kam, geschah ohne sein Zutun. Gewehr hoch — Schuß — Kammer auf — Kammer zu — Gewehr hoch — Schuß — Waren sie nahe heran, griff er nach der Handgranate. Einundzwanzig — zweiundzwanzig — dreiundzwanzig —

In Augenblicken höchster Not mußte der Spaten helfen. Wenn das blaue Gien fragte, durch die Luft schwirte, blühte es durch Mertens' Hirn: Brot sollst du uns schaffen, Brot aus gesegneten Erbschollen. Aber jetzt mußt du uns das Leben retten, braver Spaten!

In einer Nacht zerfiel wieder eine Sturm- woge vor den deutschen Linien. Das Häuflein der Verteidiger schmolz wie Schnee vor der Sonne. Verstärkung mußte herangeführt werden. Mertens meldete sich freiwillig als Läufer. Darauf sah ihn Ruhardt groß an. Sein wissender Blick durchdrang das Unausgesprochene. Im Hintergelände brüllten schwere Einschläge. Würde es dem Kameraden glücken, durch die Speichen der Feuerräder zu springen?

Aus gliedernden Taupfropfen wuchs der neue Tag. Die Luft stand unbewegt über Trichtern und Grabenresten. Die Ermattung lag es über der Kampfwirkte. Goffende Blicke wanderten rüchwärts. Von Mertens war nichts zu sehen. Ruhardt fühlte in fiebernder Unruhe die Stunden zerrinnen. Auch dieser Tag verank in ein leuchtendes Abendrot, das wie der Widerschein janzender Brände am Himmel dahinschwebte. Die Dunkelheit kam. Nicht lange nach ihrem Einbruch kündeten Geräusche das Nahen der Helfer. Das fleg und fiel und wälzte wie ein dünner Nebelschleier aus der Talente heraus. Allen voran tauchte Mertens' Gestalt aus dem alles verhüllenden Dunkel. Verstärkung? Ja und auch noch ein wenig mehr: Ablösung.

Als der Mond rund und weiß über dem Berg- massiv stand, rückten sie ab. Mertens ging neben Ruhardt. Er sah nicht erloschene Gesichter zu seinen

Füßen, nicht Verfürtes, nicht das Grauen, das in der zermarterten Erde lauerte. Ueber das alles ging sein Blick nun hinweg. Hinter ihm verank das Gebell der Maschinengewehre. Der Kampf- lärm kles zurück und nahm einen fernen, dunklen Klang an. Es schien, als wollte nun die Stunde der Vergewerung in dieser blauen Frühling- nacht andrehen. Einmal noch ritt der Tod an den stummen Wanderern vorüber. Er trug ein str- rendes Schuppenhemd und hatte einen gewaltigen

Die ganz große Liebe / Von Engelbert Styrum-Bruns

„Sie treiben Frauen-Psychologie?“ fragte Frau Barbatoff, und ihre weißen Augenbrauen zogen sich mit leisem Spott zusammen.

Minneker van Suchtelen verneigte sich leicht: „Ich bin Dilettant, gnädige Frau. Aber es ist mein Lieblingsstudium — das gebe ich zu. Ich ge- höre nicht zu den Männern, die jede Handlung einer Frau, die ihnen unverständlich ist, als Raune oder gar mit dem Wort Hysterie bezeichnen. Ich bin viel gereift und kenne die Frauen vieler Län- der — nicht nur die Damen, die in den Hallen der Hotels sitzen. Das sind nämlich überall die gleichen —“

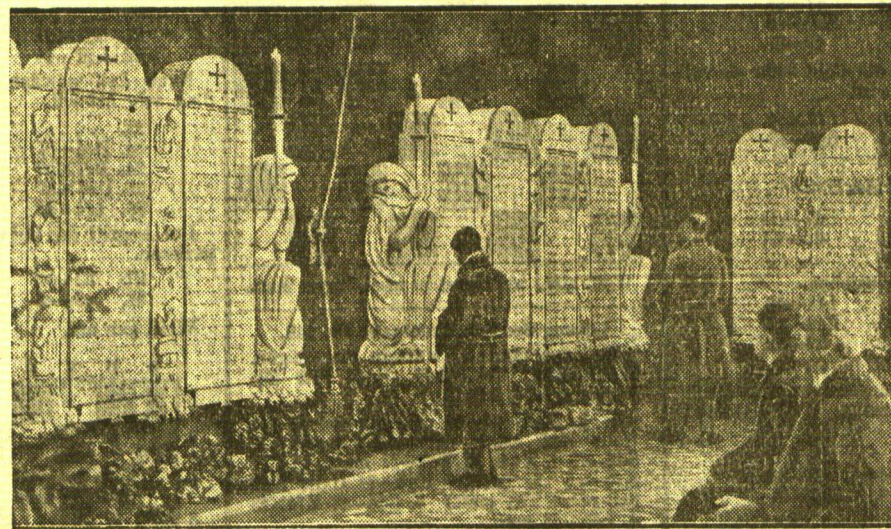
Die alte Malerin lächelte und sah sich um — sie saßen in der Halle eines internationalen Hotels.

Van Suchtelen stand auf, um ihr die Hand zu küßen: „Sie sind zu klug, um mich mitzuverstehen! Der Tiere so erfährt und aufsteht wie Sie, der kennt sich auch in Menschengeschichten aus.“

Frau Barbatoff nickte: „Man lernt!“ sagte sie einfach. „Selbstverständliche vertrauen sich mir sehr so viele Menschen an. Ich habe beobachtet, daß ein Wesen, das leidet, den feinsten Instinkt für andere hat. Das sind Wechselwirkungen, die etwas Ver- söhnendes haben —“

Van Suchtelen warf einen Blick voller Ehr- furcht und Teilnahme auf das verzerrte Frauen- gesicht. Jede weitere Frage verbot sich für sein Gefühl.

Die Malerin schien seine Rücksicht zu verstehen: „Ja, Sie haben Recht — ich komme aus Ruß- land, aus meiner Heimat. Es sieht nicht gut dort aus —“



Die Porzellan-Kirche

In Weissen, der klassischen Stadt der Porzellanmanufaktur, befindet sich ein ein- zigartiges Gottes- haus: die Nicolai- Kirche, in der sich un- zählige Porzellan- tafeln befinden, in die die Namen der evangelischen und katholischen Kriegs- gefallenen der Stadt Weissen eingegraben sind.

Atem, der sie alle zu Boden zwang. Doch er schlug nicht nieder, er riß keine Wunden mehr. Nur als die Erde niederprasselnd zerfiel und ein Aus- blühen einwand durch die plötzlich einbrechende schred- hafte Stille surrte, hörte es sich an wie langgezoge- nes Hohngeklächter.

Dann trappelten die Stiefel auf festerem Grund. Eine zerkämpfte Straße war erreicht. Hinter fernen Fensterräumen stand schon trübseliges Licht. Und die reine Luft, der Ruch jungfräu- licher Erde, das spielerische Lächeln lauer Früh- lingswinde um kämpferische Stirnen, alles umhüllte sie wie der warme Atem einer ungeborenen Lebenskraft. In diesen Zauber hinein sprach Ru-

hardt den ersten Satz: „Wo warst du heute, Mertens?“

„Ich ...?“

„Daß gut sein! Hast 'n Acker gesehen; brauchst mir nichts zu sagen.“

Da packte Mertens ungestüm Ruhardts Arm. „Es will wieder wachsen, Ruhardt. Wahr und wahrhaftig, ich hab's mit eigenen Augen gesehen. Jetzt ist alles wieder gut.“

Ruhardt nahm den Helm ab. Der Wind strich ihm durch das feuchte Haar. Er reichte den Hals und ging mit feillich gewandtem Kopf, als horchte er, ob aus fernen Wäldern der Ruch rief.

Sie will nichts wissen, denn sie wünscht, ihm nichts verzeihen zu müssen. Sie liebt ihn zu sehr, um ihn aufzugeben. Er ist wie alle Männer ein großes Kind und merkt nicht, wovor sie ihn und sich be- hütet.“

Van Suchtelen sagte leise: „Wie lange —?“

Minas Leben hatte jetzt nur noch einen Inhalt diesen Mann. Sie blühte in dieser Leidenschaft auf, sie war strahlend wie ein junges Mädchen, wenn er bei ihr war — nur bewußter, dankbarer als ein solches. Ein lächerlicher Zufall läßt sie er- fahren, daß Steffensen eine neue Neigung gefast hat — es ist keine Neigung, nein — nur ein flüch- tiges Gefallen an einer jungen behüteten Mägen. Aber die Schwierigkeiten reizen ihn, er ist wie ein Gymnasiast, beissen und voller Schwärmerei.

Mina versucht auch diesmal, zu verstehen. Sie sagt sich täglich, daß ein Mann seines geistigen Vor- mats besondere Maßstäbe verdient. Sie will sich seiner würdig erweisen. Sie leidet Qualen. Aber sie bleibt bei ihm und gewinnt es über sich, die guten Stunden wie ein Geschenk zu genießen. — Da sie ihren Patienten gegenüber ein schlechtes Gewissen hat, erfüllt sie die Pflichten ihrer Praxis mit doppeltem Eifer.“

„Soweit man das mit so beanspruchter Seele kann —“ warf der Zuhörer ein.

Die Barbatoff machte eine resignierte Bewegung mit beiden Händen, — van Suchtelen empfand die Gebärde in ihrer hoffnungslosen Passivität als typisch russisch.

Die Malerin sprach weiter: „Mina hatte es schließlich gelernt, auch die Schmerzen und Küm- mernisse, die aus ihrer Verbindung mit Steffensen erwuchsen, als eine Bereicherung ihres Daseins aufzufassen. War er bei ihr, so schienen er völlig nur ihr zu gehören, und daran klammerte sie sich.“

Van Suchtelen nickte: „Bis jetzt ein ganz flares Bild!“

„Warten Sie nur!“ sagte Frau Barbatoff. „Mina also hämmerte sich ein, daß alle Lügen von ihm nur zu ihrer Schonung erdacht waren — das machte es ihr möglich, sie zu ertragen. In dieser Weise hielt sich ihre Verbindung fast zwei Jahre. Eines Tages begab sich folgendes: Mina hatte Stef- fensen schon oft gebeten, mit ihr zu „Carmin“ zu gehen. Gerade mit ihm will sie diese faszinierende Musik hören. Er aber lehnt ab — er sei nicht auf Musik gestimmt. — Wieder einmal wird „Carmin“ gegeben; Mina bittet — Steffensen verneint. Eine Woche darauf erfährt Mina, daß Steffensen allein die Oper besucht hat. Allein — nicht etwa mit einer anderen Frau. Und er verschweigt diesen Theaterbesuch, als ob ein Rendezvous damit ver- bunden gewesen wäre.“

„Ich fürchte, ich ahne das Ende —“, sagte der Holländer.

Die Barbatoff seufzte. „Diese Tatsache, deren Sinn ihr zuerst nicht aufging, traf Mina tiefer als alles andere. Es verwundete sie schwerer als die

Innere Stimme / Von Benedikt Zorn

„Rein“, sagte Herr Heilborn, „man sollte das doch nicht so leicht nehmen, das mit den sogenannten Ahnungen, der inneren Stimme, dem dunklen Vorgefühl oder wie man derlei gerade nennen will. Ich selbst, ich habe da ein Erlebnis ...“

„Ich bitte — erzählen Sie“, bat die Frau des Hauses und kuschelte sich wohl in die Sofaecke hinein. „So etwas ein bißchen Gruseliges höre ich für mein Leben gern. Und Sie können immer so fein erzählen.“ Herr Heilborn verbeugte sich ge- heimlich, ehe er, nach einer wohlbedachten Rumpfpause, fortfuhr:

„Das ist nun schon einige Zeit her. Es war — ja, am zwölften März war es — ich werde den Tag nie vergessen. Ich war spät nachmittags aus meinem Büro heimgekommen, meine Frau fand ich nicht vor, sie war zu irgendeinem Damenkaffee ge- gangen. Nur mein Junge war da, und das Mäd- chen natürlich. Sie spielte mit dem Kleinen im Kinderzimmer — gedämpft hörte ich sein Toben und Jubeln herüberhallen, während ich an meinem Schreibtisch saß, die Post und die Zei- tungen durchblätterte und an meinem Kaffee nippte.“

„Ganz schön, mal allein zu sein“, dachte ich, legte mich ein wenig aufs Sofa, döste so herum, eine halbe Stunde vielleicht, empfand angenehm den Frieden, die Stille der Wohnung nach all dem ge- schäftlichen Merger, ja, war drauf und dran, ein bißchen einzuschlafen und stand dann doch auf, weil ich wachte, daß so ein Nachmittagschlaf mir nie recht bekam.“

„Ich werde ein bißchen spazieren gehen“, ent- schloß ich mich. Es war ein klarer, frostklirrender Wintertag — ein Spaziergang würde mir gewiß gut tun. Aber ehe ich so weit war, war es schon

dämmerig geworden, beinahe dunkel. Und meine Lust, spazieren zu gehen, schwand rasch genug da- hin. Zumal es wirklich keine reine Freude ist, in dem Vorort, wo ich wohne, bei sinkender Nacht her- umgulaufen. Dort spart man mit der Straßen- beleuchtung.“

Rein, nun wollte ich schon lieber in die Stadt fahren. Schaufenster ansehen, irgendwo ein Glas Bier trinken, einen guten Bekannten aufsuchen, dem ich seit langem einen Besuch schuldete.

Ich ging also hinüber ins Kinderzimmer, um mich von meinem Herrn Sohn zu verabschieden. Klaus ist ein prächtiger Junge — nun, Sie kennen ihn ja alle —, ein zweijähriger Bengel nach meinem Herzen.

Als Klaus mich sieht, schreit er begeistert. Aber dann entdeckt er, daß ich Mantel und Hut an habe, und sofort verzichtet sich sein Gesicht auf eine so fo- mitisch-schmerzliche Art. Mir wurde ganz weich ums Herz, wirklich. Gerade weil ich ihn kaum je hatte weinen sehen, rührte mich dies hilflos-traurige Kindergeächeln.

Ich sollte wohl dableiben — deshalb heulte er. Aber, nicht wahr, man ist doch ein erwachsener Mensch, und man wird sich nicht durch ein paar Kindertränen beeinflussen lassen. Zumal man ja aus Erfahrung weiß, daß sie fünf Minuten später verfliegt und getrocknet sind.

Also: ich gab ihm ein Küßchen und sagte „Auf Wiedersehen“, und schon schlug die Tür hinter mir ins Schloß. Noch auf dem untersten Treppenauf- stieg hörte ich Klaus' wehklagende Stimme. „Er wird sich bald trösten“, tröstete ich mich selbst — aber ich war nicht mehr ganz so guter Laune wie noch kurz vorher.

Dann sah ich im Zuge und während der ganzen

zwanzig Minuten Bahnfahrt mußte ich an den Jungen denken und hatte seine klagende Stimme im Ohr. „Es wird ihm doch nichts passieren in meiner Abwesenheit“, dachte ich und malte mir alles mögliche aus, was geschehen könnte. Trotz- dem unser Mädchen zuverlässig war und oft Tage hindurch den Kleinen ganz allein betreut hatte. Und so sehr nahm die Unruhe von mir Besitz, daß ich, endlich in der Stadt angelangt, drauf und dran war, mit dem nächsten Zug sofort wieder zurückzu- fahren. Aber dann gab ich mir einen Ruck, sagte „Unfuss!“ und verließ den Bahnhof.

Ich trank irgendwo ein, zwei Glas Bier, wie ich es mir vorgenommen hatte. Und suchte dann meinen Bekannten auf. Der wohnte in einer etwas abgelegenen, stillen Straße, und in dieser Straße nun begegnete ich einem Jungen, einer kleinen Portion, sechs Jahre alt höchstens, der mutterseelenallein in der grimmigen Kälte herum- irratte, immer wieder mit durchdringender Stimme „Mama!“ rief und wohlgerne wirklich her- zebrengend meinte. Ich wollte mich des kleinen We- sens bereits annehmen, da kamen zwei Frauen, die sich über den Jungen beugten, und ich redete mir selbst ein, die eine davon wäre gewiß die Mutter und alles hätte sich demnach aufs beste geklärt. Immerhin — das Jammern des Kindes hatte mich noch trauriger gemacht, wieder dachte ich an meinen Klaus, wieder spürte ich fast körperlich die be- klemmende innere Unruhe.

Bis ich schließlich doch bei meinem Bekannten landete. Der hatte Wein — einen Herrn, den ich bei früherer Gelegenheit kennengelernt hatte. So ergab es sich fast von selbst, daß wir uns, während die Hausfrau einen kleinen Ambik bereitete, an den Tisch setzten und Stat spielten. Immer reden kann man ja schließlich auch nicht, nicht wahr — und Stat ist ein feines Spiel, wenn man es nicht zur Gewohnheit werden läßt. Ich spielte wie ein Schmeißer und war gar nicht recht bei der Sache,

Sah manchmal Klaus' flennendes Gesicht vor mir, dachte ein andermal an den kleinen Verirrten, den ich vormdem getroffen, überlegte dann wieder, ob meine Frau wohl schon zu Hause sein würde. Und wenn ich trotzdem gewann, so doch nur, weil ich ein Bombenblatt bekam, mit dem ich einfach ge- winnen mußte. Mit Grands und Null overts und Kreuzlos, daß es nur so seine Art hatte.

Ich wollte eigentlich um 11 Uhr nach Hause fahren. Aber plötzlich litt es mich nicht mehr hier, ich warf, reichlich überstürzt, die Karten hin, bat meinen plötzlichen Aufbruch zu entschuldigen, und stürzte zur Bahn. Mit Mühe und Not erreichte ich den Zehn Uhr-Zug. Zu Hause, da ich leise die Tür öffnete, zitterten mir die Knie vor Aufregung. Ich war beinahe überzeugt, irgendetwas Grauen- hastes müsse in meiner Abwesenheit geschehen sein.

Aber es war nichts passiert. Friedlich atmend, rosig, noch im Schlaf lächelnd, lag der Junge in seinem Bettchen, ruhig atmend schlief auch meine Frau in dem ihren. Und da erst wurde ich die Angst wieder los, die mich die ganzen letzten Stunden über bedrückt hatte.“

Der Erzähler schwieg.

„Aber Herr Heilborn“, sagte die Dame des Hauses etwas enttäuscht, „Ihre Geschichte beweist doch gerade, daß es Unfuss wäre, wollte man auf solche dunklen, unkontrollierbaren Gefühle und Ahnungen irgendetwas geben.“

„Verzeihung“, erwiderte Herr Heilborn mit einem ganz merkwürdigen Lächeln, sehr leise: „Das alles geschah am zwölften März abends. Ich fuhr mit dem Zehn Uhr-Zug nach Hause. Der Zug um elf Uhr, den ich eigentlich nehmen wollte, der ist dann mit einem D-Zug zusammengefallen. Ent- fallen? Sie sich nicht mehr dieses gräßlichen Un- glücks? Die zwei Wagen zweiter Klasse in dem Vorortzug wurden vollständig gerammt. In einem dieser beiden Wagen — hätte ich gesehen...“

Doppelte Untreue. Sie steht in seiner Handlungsweise ein Symptom, das ihr eine unerträgliche Fremdheit anzeigt. Und so schreibt sie ihm einen Brief, der das erklärt. Am anderen Morgen reist sie für zwei Monate ins Ausland — dort habe ich sie getroffen —

Van Suchtelen richtete sich auf: „Sie will den Mann nicht wiedersehen?“

Die Malerin sagte langsam: „Sie schwört, nein!“

Gepannt sah sie in das zugeflossene Gesicht ihres Gegenüber: „Sie verstehen die Frau?“

„Ich bilde es mir ein —“ entgegnete der Holländer. „Es gibt eine Art von Verrat, den manche Naturen nicht verwinden können. Es ist der Verrat ohne Sinn, der ohne Zweck fränkelt! Vielleicht werden Sie sagen, es ist nur eine lieblose Raune des Manes gewesen, — aber glauben Sie mir: Diese Prüfung war selbst für die opferbereite Liebestraft der Nina zu hart!“

„Merkwürdig —“ murmelte die alte Frau, „Sie scheinen wirklich ein Psychologe. Aber ich weiß nicht — vielleicht doch nur ein Dilettant?“

Van Suchtelen lächelte: „Es wäre unpsychologisch, zu widersprechen, gnädige Frau!“ sagte er mit vollendeter Höflichkeit.

Vati hat einen Pfennig zuviel! / Von Th. v. Hanfstengel

Beim Mittagessen war es heute ungemütlich. Vati hatte irgendwas — der gemütliche Vati!

Wir saßen noch beim Nachschiff, da zog sich Vati mit einem Gemurmel, das kaum einer Entschuldigung ähnlich sah, in sein Arbeitszimmer zurück. Wir nahmen an, daß er nach seinem gewohnten Mittagschlaf wieder der normale, lustige Vati sein würde.

Aber was war denn das? Fünf, zehn Minuten waren vergangen — aber Vati schnarchte ja noch nicht! Es war etwas beängstigend Außergewöhnliches, Vatis gewaltiges Sägewerk nicht zu hören. Dasse schliefen wir aus Schlusfelloch.

Da hatten wir die Bescherung.

Vati lag nicht auf dem Sofa. Er saß vor dem Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt, den Bleistift im Munde, vor sich Stöße von Akten — er rechnete!

Nun wußten wir alles. Vati, Studentent am Staatlichen Reformrealprogymnasium in Entwicklung, war für 35 Mark monatlich abzüglich 7 Prozent Steuern Rechnungsführer an seiner Anstalt. Und nun war es klar: In seiner Rechnung stimmte irgend etwas nicht!

Es wäre ja vielleicht gar nicht so schlimm gewesen, aber — ja, es muß gesagt werden: Vati war kein unbeschriebenes Blatt mehr! Vati hatte keine weiße Weste mehr! Vor einigen Jahren war es. Da hatte Vati den Reinmachefrauen der Schule 30 Pfennig statt 38 Pfennig je Stunde angerechnet. Wie er dazu gekommen war, lag vollständig im Dunkel gehüllt. Denn er mußte, er mußte doch die Verfügung kennen, worin die Herabsetzung der Reinmachefrauenvergütungen um einen Pfennig so deutlich ausgesprochen wurde, daß fast ein Zaie sie hätte verstehen können. Genug — Vati hatte diese Verfügung entweder nicht verstanden oder nicht beachtet, und so erhielten denn die beiden Frauen schließlich 3,67 Mark zuviel. Vati bezog damals eine scharfe Rüge, und heute, nach vier Jahren, schwebte noch immer wie ein Damoclesschwert über ihm die ungelöste Frage, ob er die 3,67 Mark ersetzen müsse oder ob die Sache niedergeklagen werden würde. Und nun, nach wenigen Jahren, schon wieder ein Fehler!

Wir wagten nicht, Vati zu stören. Aber als er nach einer Stunde immer noch grübelte und rechnete, da klinkte Mutti die Tür auf, legte ihr sanftes Wesen an, strich Vati über die Wange und sagte: „Armes Kerlchen!“

Da explodierte Vati. „Ein Pfennig — ein verfluchter Pfennig zuviel in der Einnahme! Und gerade, wo ich den Fehler beinahe habe, da muß ich natürlich wie gewöhnlich mit meinen Albernheiten dazwischenplagen (da s nannte er Plagen!) — nun kann ich wieder von vorn anfangen ...“

Mutti wagte noch einzumenden, ein Pfennig in der Einnahme sei doch nicht so schlimm, den könne man doch einfach herausnehmen — worauf sich Vati vor die Stirn tippte. Da zog Mutti ab.

Diese Einnischung aber mit der anschließenden Explosion rettete Vati. Sein Kopf wurde wieder klar. Eine halbe Stunde später ging das Sägewerk wieder wie in seinen besten Tagen. Der Fehler war gefunden — ein ganz gewöhnlicher Schreibfehler auf Seite 19, Kapitel VII, „Sonstiges“.

Vati will übrigens den Posten aufgeben. Man wird anerkennen, daß nur eine junge Kraft mit unverbrauchten Nerven dafür in Frage kommt.

Ehrlicher Finder / Von Bruno Manuel

Emil fand den Ring auf der Herrentoilette des Café de Paris. Er prangte, als Emil seine eleganten Finger wusch, neben der Seifenschale. Ein angehender Generaldirektor mußte ihn vergessen haben. Es lag kein triftiger Grund vor, dies zu bezweifeln. Der Ring war im Vollbesitz eines klugen Brillanten.

Emil führte geraume Zeit so etwas wie einen Kampf mit widerstrebenden Mächten aus. Man sah es ihm an, wie brennend gern er den Ring zu Geld machen wollte. Von der Erwägung ausgehend, daß man damit bequem mehrere hundert Mark erzielen, wäre es der Grundstock zu einer kleinen Reise gewesen.

Andererseits mußte der Verdacht sofort auf Emil fallen. Es drängte sich ihm unwillkürlich der Gedanke auf, daß der Geschäftsführer ihn gesehen hat, als er der Herrentoilette aufrehte.

Emil neigte der wenig ehrenwerten Ansicht zu, daß notorische Betrüger wahrheitslieblich einen Ausweg wüßten. Emil dachte angestrengt nach. Dann verließ er die Herrentoilette. Er erschien vor dem Geschäftsführer und gab ihm den Ring, indem er die edelmütigen Worte sprach:

„Sehen Sie, so bin ich! Diesen Ring habe ich auf Ihrer Herrentoilette gefunden. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, ihn zu behalten. Aber ich tue es nicht. Sagen Sie also nicht, daß die Menschen unehrlich sind!“

Niemand wird daran zweifeln, daß Emil ein anständiger Mensch war. Der Geschäftsführer ließ ihm den gebührenden Dank zukommen und nahm den Ring in Verwahrung. Emil verließ nach dieser hübschen Tat sofort die Gaststätte. Entweder um den Gästen Gelegenheit zu geben, ihm Gutes nachzusagen, oder er hatte es wirklich eilig.

Es dürfte nur eine halbe Stunde verfloßen sein, da läutet im Café de Paris das Telefon und eine Dame wünscht den Geschäftsführer zu sprechen. Der Geschäftsführer, als er das hörte, begab sich sofort an den Apparat. Er vernahm eine Stimme,

die im Zeichen äußerster Erregung ihm folgendes anvertraute:

„Ich bitte, mein Mann hat vorhin bei Ihnen auf der Herrentoilette seinen Brillantring liegen lassen. Es ist ein in Platin gefaßter, selten großer Edelstein. Der Ring trägt am inneren Rand das Signum J. E. Hätten Sie wohl die Liebesswürdigkeit, nachzufragen, ob er sich angefundet hat?“

Der Geschäftsführer zog das erlesene Stück heraus, prüfte den inneren Rand und sagte wahrheitsgemäß:

„Jawohl, gnädige Frau. Sie können von Glück jagen. Der Ring hat sich gefunden. Ihr Gatte kann ihn jederzeit bei mir in Empfang nehmen.“

Die Stimme wurde sofort um mehrere Grade lieblicher. Sie bat um folgendes:

„Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn an Stelle meines Mannes ich den Ring abholen komme? Die Sache ist nämlich die: meinem Mann ist der Schreck etwas in die Glieder gefahren. Er hat sich sofort zu Bett legen müssen.“

„Aber gern, gnädige Frau, selbstverständlich, wir händigen den Ring auch Ihnen aus.“

Darauf die Dame: „Ich komme sofort.“

Wie ein Blitz schoß sie ins Lokal und meinte, während der Geschäftsführer sich kaum verneigte, der Anblick des Ringes würde ihren herzlichen Gemahl erheblich beruhigen. Mit ihm überreichte der Geschäftsführer ihn ohne weiteres. Er betonte nur, daß bei dem anerkannt guten Ruf seines Etablissements Diebstähle vollkommen ausgeschlossen seien, daß der Ring sich also „anfinden“ mußte.

„Dann werden wir selbstredend nicht verfehlen, Ihre Stammgäste zu werden. Mein Mann geht häufig ins Café“, sagte die Dame.

Es war das Beste, was sie sagen konnte. Und sie tat noch ein übriges: unter ausdrücklicher Berufung auf die Tatsache, daß der Ring das Kostbarste war, was sie besaßen, hinterlegte sie zugunsten notleidender Kellner zehn Reichsmark.

Dann verließ sie mit tausend Dankagungen das Café.

Am anderen Morgen nahm die Geschichte eine andere Wendung. Es geschah nämlich, daß ein Herr mit dem Aussehen eines Generaldirektors ins Café de Paris geschossen kam. Er verlangte mit übertriebener Begeisterung den Geschäftsführer zu sprechen. Wenn nicht alles trott, bestie der Herr. Er sagte mit zitternder Stimme:

„Entschuldigen Sie, ich bin so furchtbar aufge-regt. Aber das hat auch einen Grund. Ich habe nämlich gestern auf Ihrer Toilette meinen Brillantring liegen lassen. Ein ungewöhnlich wertvolles Exemplar. Hoffentlich hat er sich angefundet.“

„Handelt es sich um einen Ring mit dem Signum J. E.“

„Na, Gott sei Dank, daß er da ist“, sagte der Herr und fügte staunend hinzu: „Anscheinend gibt es noch ehrliche Leute.“

Dieses Zeichen vornehmer Begeisterung mußte der Geschäftsführer dämpfen. Er sagte mit Nachdruck:

„Den Ring habe ich bereits gestern Ihrer Frau Gemahlin übergeben. Sie kam ihn persönlich abholen.“

Man sagt, wenn Menschen einen Schreck bekommen, erleiden sie. Dieser Herr wurde feuerrot.

„Meiner Frau?“ fragte er. „Ich habe doch gar keine Frau. Ich bin unverheiratet. Es muß ein Irrtum sein.“

„Das ist mir wirklich schleierhaft. Die Dame hat hier angerufen und den Ring genau beschrieben.“

Nun der Herr: „Sie sind eben einem Schwindler anheimgefallen. Sie werden mir den Verlust ersetzen!“

Darauf der Geschäftsführer: „Erlauben Sie mal! Es lag kein Grund vor, an der Ehrlichkeit der Dame zu zweifeln. Und was den Finder betrifft, so ist er wirklich über jeden Verdacht erhaben.“

Um elf Uhr vormittags verläßt ein Zug den Nordbahnhof. In einem Rupee zweiter Klasse saß Emil nebst besagter Dame.

SCHACH

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

REZE

Partie Nr. 150. — Spanisch.

Daß alte, von der Theorie abgelegte Varianten oft den interessantesten Kampf liefern, zeigte die folgende Partie aus einem Kopenhagener Turnier.

Weiß: Nielsen. Schwarz: Ruben.
1. e2-e4 e7-e5
2. Sg1-f3 S8-c6
3. Lf1-b3 f7-f5

Eine Spielweise, die nicht mehr als vollwertig betrachtet wird!

4. Sbl-c3 f5xe4
5. Sc3xe4 Sg8-f6
6. d2-d3

Das Richtige ist hier Sxf6+.

6. d7-d5
7. Se4-c3 d5-d4
8. Sc3-e2

Hier ist Se4 vorzuziehen.

8. Lf8-d6
9. Lc1-g5 Lc8-g4
10. Se2-g3 h7-h6
11. Lg5-d2

Lx6 Dxf6 wäre keineswegs günstiger als die Textfortsetzung. Weiß hat schon Schwierigkeiten.

11. 0-0
12. Lb5-c4+ Kg8-h8
13. h2-h3 Lg4xf3
14. Dd1xf3

Jetzt erhält Schwarz Gelegenheit zu einem Durchbruch. Das notwendige Übel war g2xg3.

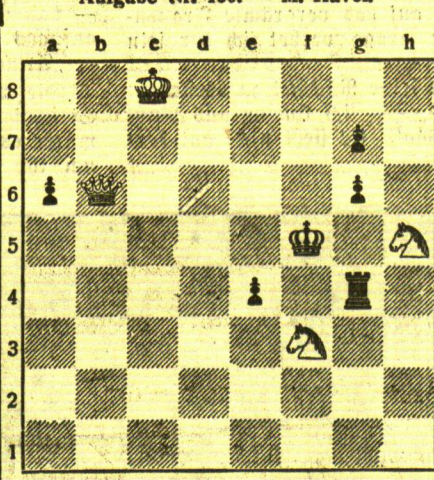
14. e5-e4

(Vergleiche Diagramm auf der 3. Spalte.)

15. d3xe4

Nach Sxe4 käme Sxe4! mit Materialgewinn.

Aufgabe Nr. 150. — M. Havel.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 149.

A. Bayersdorfer. Matt in vier Zügen.

Weiß: Kh3, Te7, Ld7, Sd4, Bg2 (5).

Schwarz: Kf4, Bf7 (2).

1. Ld7-f5 f7-f6 2. Lf5-e4 f6-f5 (falls Kg5 Se6+ nebst Th7 matt) 3. Sd4-f3 f5xe4 4. Te7-f7 matt; 1. ... Kf4-g5 2. Te7xf7 Kg5-f4 (falls Kh6 Se6 nebst Th7 matt) 3. Sd4-f3 Kf4xf3 4. Lf5-d3 matt.

15. Ld6xg3

Noch stärker als das ebenfalls mögliche Sxe4.

16. f2xg3 Sc6-e5

17. Df3-e2 Se5xe4

18. De2xc4 Sf6xe4

Weiß muß, um dem Angriff der Schwarzen zu entfliehen, die Qualität geben.

19. 0-0-0 Se4-f2

20. Th1-f1

Nach Lb4 c5 Lxc5 Dg5+ Kbl Tfes

bliebe Schwarz auch im Vorteil.

20. Sf2xd1

21. Tf1xd1 Tf8-f2

22. Ld2-f4

Nach Le8 gänze das Damenopfer dxe sehr schnell.

22. c7-c5

23. De4-f7 Dd8-f6

24. Df7xb7 Ta8-e8

25. Db7xa7 Df6-f5

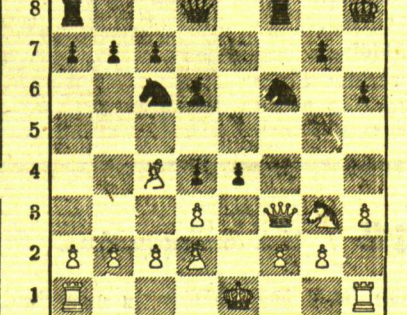
26. Lf4-d2 Te8-e2

Der Angriff des Schwarzen ist nicht zu parieren.

27. b2-b3 d4-d3

28. c2-c3 Tf2-f1

Weiß gab auf.



Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Bremen, 4. Hameln, 8. Aida, 10. Amos, 12. Lahn, 13. Cham, 14. Sold, 15. Inn, 16. Osten, 18. Lee, 19. Ehre, 21. Nero, 24. Stab, 26. Mehl, 29. Lot, 30. Nepal, 32. Ira, 33. Buer, 35. Tod, 36. Eder, 37. Gera, 39. Ebro, 41. Grimma, 42. Goslar, 43. Senkrecht: 1. Berlin, 2. Main, 3. Eid, 5. Alm, 6. Moos, 7. Norden, 8. Ahne, 9. Achse, 10. Amen, 11. Solo, 16. Orkan, 17. Nebel, 20. Hut, 22. Reh, 23. Elbing, 24. Stog, 25. Beta, 26. Made, 27. Lido, 28. Werder, 31. Po, 34. Reim, 36. Eros, 38. Rom.

Auflösung des Gedankenrätsels

„Ein fleißiger Mann“

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels:

Waagerecht: Fuß, Hand, Huf, Haff, Raab, Senkrecht: Baum, Kind, Schaf, Hafer, Mast, Hahn. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Das tat Herr Krause!

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels:

Waagerecht: Fuß, Hand, Huf, Haff, Raab, Senkrecht: Baum, Kind, Schaf, Hafer, Mast, Hahn. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Das tat Herr Krause!

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels:

Waagerecht: Fuß, Hand, Huf, Haff, Raab, Senkrecht: Baum, Kind, Schaf, Hafer, Mast, Hahn. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Das tat Herr Krause!

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels:

Waagerecht: Fuß, Hand, Huf, Haff, Raab, Senkrecht: Baum, Kind, Schaf, Hafer, Mast, Hahn. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Das tat Herr Krause!

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels:

Waagerecht: Fuß, Hand, Huf, Haff, Raab, Senkrecht: Baum, Kind, Schaf, Hafer, Mast, Hahn. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Das tat Herr Krause!

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels:

Waagerecht: Fuß, Hand, Huf, Haff, Raab, Senkrecht: Baum, Kind, Schaf, Hafer, Mast, Hahn. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Das tat Herr Krause!

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels:

Waagerecht: Fuß, Hand, Huf, Haff, Raab, Senkrecht: Baum, Kind, Schaf, Hafer, Mast, Hahn. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Das tat Herr Krause!

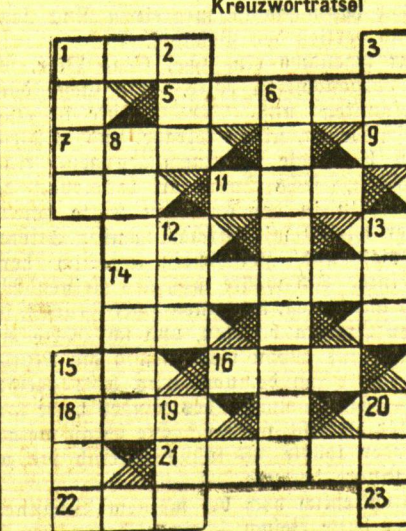
Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels:

Waagerecht: Fuß, Hand, Huf, Haff, Raab, Senkrecht: Baum, Kind, Schaf, Hafer, Mast, Hahn. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Das tat Herr Krause!

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. geweihte Stätte, 3. altes Gewicht, 5. Stockwerk des Hauses, 7. behördliche Dienststelle, 9. Himmelsrichtung (abgekürzte Bezeichnung), 11. sagenhafte Heldennatter, 14. russische Teemaschine, 16. Tierpark, 18. Ansiedlung, 20. Molch, 21. Schüler, 22. Bündnis, 23. Soviel wie „selten“.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Donau, 2. altgermanisches Getränk, 3. männlicher Vorname, 4. Rennwetmaschine, 6. Sterndeuter, 8. gepflüchter Handwerker, 10. Gemüsepflanze, 12. Teil des Landes, 13. Brennstoff, 15. wohlriechende Blume, 17. Gott der Liebe, 19. warmes Getränk, 20. schwedische Münze.

Gedankentraining „Der weise Ali in Nöten“

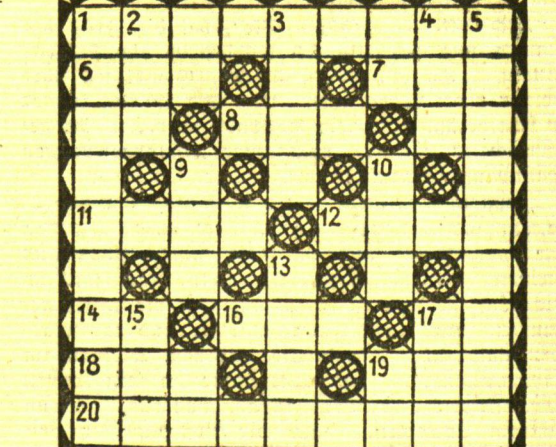


Der alte Emin liebt es, seinen Freunden scherzhafte Rätsel vorzulegen, die scheinbar gar nicht zu lösen sind. Hier sehen Sie ihn, wie er dem weisen Ali jene uralte Frage vorlegt, in welcher Weise man sechs Kürbisse in drei Reihen zu drei Stück auslegen kann.

Vorgeblich grübelt der gute Ali, ohne auf die so leichte Lösung zu kommen.

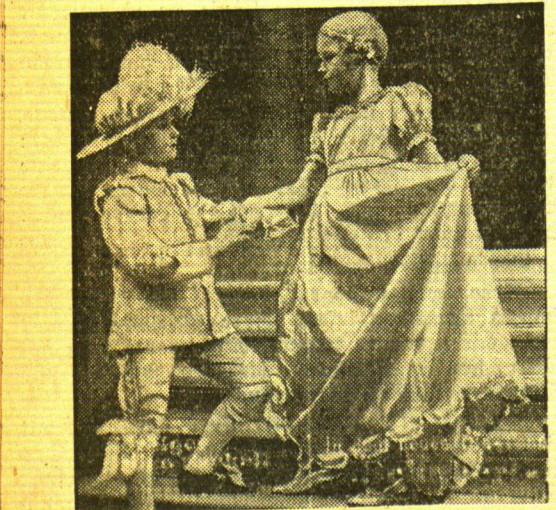
Können Sie ihn aus seinen Nöten erlösen?

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Gärstoff (zur Käsebereitung), 4. englischer Männername, 5. Präposition, 7. lateinische Bezeichnung für Tänzlerin, 10. andere Bezeichnung für Tänzlerin, 11. moderner Bühnenschriftsteller, 12. mit 4. senkrecht sinnverwandtes Unternehmen, 16. Mündungsarm des Rheins, 17. unbestimmter grammatikalischer Artikel, 18. türkischer Titel, 19. Frauenname.

Senkrecht: 1. Anerkennung, 2. exotischer Vogel, 3. russisches Musikinstrument, 4. Unternehmen auf dem Gebiete der Textilindustrie, 5. Vorfahr, 6. Mädchenname, 7. Fluß in Sibirien, 8. Heilbader, 13. Pfad, 14. juristischer Begriff, 15. abgekürzter Mädchenname, 16. italienische Tonstufe, 17. tierisches Produkt.



Ein Gemälde wird lebendig

Bei einer englischen Militärhochzeit sah man diesen Vagen in der Tracht des „Blue Boy“, dem wertvollsten Gemälde des berühmten englischen Bildnis- und Landschaftsmalers Thomas Gainsborough.

Stempel
 aller Art
 liefert prompt und preiswert
F.W. Siebert
Memeler Dampfhoof A-G

Herren-Stoffe

Zeige meiner werten Kundschaft den
Eingang von Frühjahrs-Neuheiten an

Bestkl. Qualitäten zu billigsten Preisen

Hermann Klein

Schneidermeister
Luisenstrasse 8

Markisen

Beste, Rouleaux aller
Art fertigt an [4199]

Neumann
Junterstraße 10. [4199]

Gutarb. Schneiderin
empfiehlt sich in und
außer dem Hause.
Angeb. unt. 4533 an die
Abfertigungsstelle dieses
Blattes. [4153]

Maurerarbeit
wird sauber u. billig
ausgeführt. Angebote
unt. 4535 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. [4156]

Gümtl. Anschlag- arbeiten

sowie Damenwäsche
und Kleider
werden bill. u. sauber
ausgef. Tüftler Str.35
[4190]

Auto- Verkaufungen

1366 elegante
7-Siger - Limousine
Rudi Cohn (5814)
Gr. Sandstraße 5

Auto 1050
Anrufr
Franz Meit

Libauer Str. 13. [3803]

Gegr. 1807

Fabr.

Marke



Kaestner's

Lavendel-

Seife

Die mildeste u. feinste Bade-
und Gesichts-Seife. Nach-
ahmungen weisen man zurück

In allen einschlägigen
Geschäften erhältlich

Baum- u. Brennholz- Händlern und Saiten

verkauft
Sägewerk A. Eilberg
Memel - Janitschen.

Maschinenbau
Elektrotechnik
Flugzeugbau
Automobilbau
Kernkraft
Chemietechnik
Betriebswirtschaft

INGENIEURSCHULE

ZWICKAU

Für die Einsegnung

Anzüge (blau Twill) 80.-
Zweihg. gute Passform 90.-
Anzüge blau Cheviot 70.-
Kleiderstoffe schwarz, 12., 9 50, 7 75, 6.-, 5.-
weiss, 12., 11., 10., 6.-, 4.-
Oberhemden und Damenwäsche
zu staunend billigen Preisen

B. Lewin, Markt- str. 3/4

Batten und Kanthölzer

sowie alle anderen Bauhölzer
sämtliches Holzmaterial für Tischlerwerke
Sperrplatten und Discolplatten
Sperrholzlatten nach Maßangabe
Furniere in den verschiedensten Holzarten

Stadt-Niederlage

Holzwerke Alfred Ehmer & Co. AG.

Luisenstraße 8 Fernsprecher 34

Bekanntmachung

Die mit Genehmigung der städtischen
Behörden und unter Zustimmung der
Präsidialbehörde festgesetzten Flucht-
linienpläne:

a) Hofgartenstraße zwischen Polangen-
und Töpferstraße,
b) Baugebiet Hirschberger - Spitzhut,
Grundbuch Nr. 275, südlich der Grund-
stücke Mühlenstraße Nr. 6 a-22
werden vom 20. März bis einschl. 18. April
1933 vier Wochen lang im Stadtbauamt,
Hofgartenstraße Nr. 10/11, während der Dienst-
stunden zu jedermanns Einsicht ausgelegt.
Wir machen dieses hierdurch mit dem
Bemerkten bekannt, daß Einwendungen gegen
die Pläne innerhalb der oben bestimmten
Ausschlussfrist bei uns anzubringen sind.
Memel, den 18. März 1933.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Die Pachten für die Kleinparzellen
und Gemeindepächtereien für das Jahr 1933
und bis zum 31. März d. J. in Nummer 49
des Rathauses während der Dienststunden von
8-12 Uhr vormittags zu bezeichnen.
Nach diesem Zeitpunkt erfolgt anderweitige
Berechnung der Pachten.

Memel, den 7. März 1933 (3772)

Der Magistrat

Grundstücksverwaltung

Bekanntmachung

Der bisher von der Landwirtschaftlichen
An- und Verkaufsgesellschaft e. G. m. b. H.
genutzte Germania-Speicher ist ab 1. Juli
dieses Jahres zu vermieten. 4211

Mietangebote werden im Rathaus
Zimmer Nr. 50 - entgegen genommen; da-
selbst wird jede Auskunft erteilt.
Memel, den 14. März 1933.

Der Magistrat

Verwaltung der Handelskassen.

Bekanntmachung

Von den Charlottenhöfer Länd-
ereien ist eine an der Dange gelegene
Parzelle in der Größe von 3 1/2 Morgen
zu verkaufen. Angebote werden im Rat-
haus, Zimmer 50, entgegen genommen.
Memel, den 15. März 1933. 4210

Der Magistrat

Grundstücks-Verwaltung.

Planen

Dielenenden Schwarten und Latten

zu haben 4201
Sägewerk Gebr. Jawschitz
Janitschen.

Biegel

Hohlziegel, Dach- und Giebelplatten

von der Biegelei Göttschen, empfiehlt zu
billigsten Tagespreisen 4174

Laaser & Neumann, Kurt Scharffetter

Ford - Limousine

40/12,6 PS, mod. Karosserie, fast neu-
wertig, umhändelbar zu verkaufen.
Ang. unt. 4546 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. (4226)

Städt. Erholungsheim Försterei

sucht zum 15. April d. J. 4209
ein Küchenmädchen

zum 1. Mai

eine tüchtige Wirtin und

ein Stubenmädchen

Meld. Rathaus, Zimmer 41.

Der Magistrat

Verwaltung Erholungsheim Försterei

Räume

ca. 260 qm groß, Lichtanlauf, heizbar, für
jeden Zweck geeignet, in der Hinteren Werft-
straße gelegen, von sofort zu vermieten.

Frau Schuchel, Paritätstraße 5 a.

Zu besichtigen durch Herrn Eichholz,

Werftstraße 10-12. 4183

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur

Preußen-Loschwitz
Brosch. Mollerfolge - Broschüre frei



Sie können sich aber leicht dagegen schützen mit
Nivea-Creme! Reiben Sie allabendlich, aber auch
am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, Gesicht und
Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Ihre Haut
bleibt dann zart und geschmeidig, sie wird wider-
standsfähig gegen Wind und Wetter und bekommt
jenes feine, gesunde Aussehen, das wir bei der
Jugend so gern bewundern. Sie wissen: Es gibt keine
andere Hautcreme, die Euzerit enthält, und des-
wegen ist Nivea-Creme auch nicht zu ersetzen.



Dosen:

Lit. o.50-3.75

Tuben:

Lit. 1.40, 2.50

Pfand-Auktion!

Montag, d. 20. März 1933, nachmittags
2 Uhr, Marktstr. 2a, über die nicht ein-
gekauften Pfandstücke vom 24. März
1932 bis 6. August 1932 aus die
Nummern 6140 bis 6363. (4218)

M. Edelmann, Auktionator

Friedrich-Wilhelm-Strasse 1.

Zwangsversteigerung

Montag, d. 20. d. Mts., vorm. 11 Uhr,
werde ich in Kallinen bei J. J. J. J. J.
einen 2 fähr. Bullen (schwarz-weiß) und
eine 2 fähr. Stier (schwarz-weiß)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung
versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel

Dubajger Straße 11.

Heirats- Anzeigen

Heiraten?

Gewissenhafte Aust.

kostenl. u. diskret geg.

25 Jf. Rückporto. Für

Herren gute Einbet-

raten, - für Damen

viele Beamte u. Fest-

angestellte. [4233]

„Der Bund“

Zentrale Kiel

Zweigstellen überall.

Kapitalien

Hypothek

in Höhe von 60000

und 26000 Lit auf

Grundstücke in bester

Lage der Stadt gesucht

Angebote an Architekt

A. Maxwittat

Libauer Platz 4 (4133)

300 Lit

tunzeitig gegen gute

Zins, auf ein Haus-

grundst. gef. Ang. u.

4542 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. [4202]

30-35000 Lit

brauche ich zur Ab-

lösung für mein

Geschäftsgrundstück,

welches sich sehr gut

verkauft. Viele dafür

die erste Hypothek

sowie gute Verzinsung

werden. Rückzahlung

kann eotl. in 5-6 J.

erfolgen. Angebote

unter 4484 an die

Abfertigungsst. d. Bl.

[4202]

Verloren Gefunden

Stativ zum

Photoapparat

gefunden. [4145]

Atts, Melmergerger.

Stellen- Angebote

Ein ordentliches

Mädchen

das Kochen und baden

kann, v. 1. 4. gesucht.

Waller

Marktstraße 11. [4206]

Ein kräftiges

Mädchen

zum 1. 4. gef. [4169]

Fr. Schareit

Edwardschhof.

Tüchtiges, erfahrenes

Mädchen

zum 1. April gesucht.

Frau Pfarrer Ribbat

Kirchstr. 3. [4200]

Stellen- Gesuche

Hauslehrerin

25 J. alt, mit Wittur

und Jähriger erfolgr.

Praxis sucht Stelle.

Zeugn. vorh. [4189]

Frieda Gropp, Gut

Jonitaten, Str. Pöges.

Connige

Wohnung

3 evtl. 4 Zimm., Bad-

benutzung, zum 1. 4.

oder später zu verm.

Wohnungsber. bevorz.

Ang. u. 4541 an die

Abfertigungsst. d. Bl.

[4184]

3-Zimmerwohn.

mit Badbenutzung,

Stadtbauamt, an

Wohnungsber. ruhige

Einwohner zu verm.

Kirchstr. 8, 1 Trp.

Modern eingerichtete

Wohnung (4173)

5-Zimmer-Wohnung

mit Garten zu verm.

Angebote unt. 4537

an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. [4173]

Wohnung

an der Stadtgrenze,

Stube, Küche, Stall,

viel Nebengelaß, zum

1. April zu vermieten.

Gutsverwaltung

Althof. [4208]

Möbliertes Wohn-
und Schlafzimmer

evtl. auch einzeln, zu

vermieten [4180]

Mollstr. 42.

Möbl. Zimmer

mit voller Pens., an 2

Herren zu verm. [4185]

Töpferstr. 8.

Recht möbl., separates

Zimmer

(mit Badbenutz.), an

berufstätig. Dame zu

vermieten [4186]

Kantstr. 23, u. 1.

Gut möbl. Zimm.

v. 1. 4. zu verm. [4187]

Polangenstr. 42, 1.

Siehe ein gut

möbl. Zimmer

mit sep. Eingang zu

vermieten. [4162]

Danzon

Wiesenauerstraße 31.

Reeres Zimmerentl.

mit Schlafkabinett z.

1. 4. von Dame ge-

sucht. Angebote unter

4548 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. [4229]

Möbl. Zimmer

zu vermieten [4181]

Schützenstraße Nr. 4.

In ruhigen Hause

ist ein sehr gut

möbl. Zimmer

mit sep. Eingang ab

1. 4. zu vermieten.

Zu erst. an d. Schüt-

tern d. Bl. [4159]

Schlafstelle

z. 1. 4. zu haben bei

Wiesert, Mühlenstr.

4a. [4191]

Schlafstelle

für jungen Mann zu

haben [4157]

Kirchstraße 8.

Pension

für eine Schülerin in

gut. Hause zu haben.

Zu erst. an d. Schüt-

tern d. Bl. [4144]

Großer

Garagenraum

mit Wasser, Kanalan-

lage und Reparatur-

grube, auch für jedes

andere Unternehmen

geeignet, zu vermiet.

4197 Rippenstr. 3.

Mietsgesuche

Zwei- bis Dreizimm.-

Wohnung

v. 1. April bzw. spät.

gesucht. Angebote u.

4536 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. [4171]

Reeres Zimmerentl.

mit Schlafkabinett z.

1. 4. von Dame ge-

sucht. Angebote unter

4548 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. [4229]

Möbl. Zimmer

zu vermieten [4181]

Schützenstraße Nr. 4.

In ruhigen Hause

ist ein sehr gut

möbl. Zimmer

mit sep. Eingang ab

1. 4. zu vermieten.

Zu erst. an d. Schüt-

tern d. Bl. [4159]

Memelgau
Kreis Memel

Gabergischen, 18. März. [Unfall beim Dreschen. - Kesselschüttung.] Dieser Tage kam der Sohn des Gutsbesizers Strauß-Paaren beim Dreschen der Dampfmäschine zu nahe. Ihm wurde eine Hand erheblich verletzt. - Die Kesselschüttung von Gabergischen nach Davillen bekommt teilweise eine neue Kesselschüttung. Auch die Klein- und Grobmaße werden in diesem Jahre ausgetauscht werden. Viele Besitzer haben durch Anfuhr von Kies und Steinen einen guten Nebenverdienst.

wg. Karkelbed, 18. März. [Die Grippe] hat hier in letzter Zeit an Umfang bedeutend zugenommen. Seltener eine Familie ist von der Krankheit verschont geblieben. - Am Dienstag haben die hiesigen Fischer Dorschangeln in See ausgelegt. Infolge des Westwindes war es bis Sonnabend jedoch nicht möglich, die Angeln herauszunehmen. Ein großer Teil der Angeln dürfte verloren gegangen sein.

aw. St. Grottingen, 18. März. [Der Milch-Kontrollverein] hielt am Donnerstag im Gasthaus Korf eine Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden Schlaß-Bajobren eröffnet wurde. Bei Erhaltung des Kassienberichts wurde festgestellt, daß eine Anzahl von Mitgliedern noch mit Beiträgen aus dem Jahre 1931 rückständig ist. Wenn die restlichen Beiträge bis zum 15. April nicht bezahlt sein werden, sollen die Mitglieder, die mit den Beiträgen im Rückstande sind, ausgeschlossen werden. Sodann wurde der Jahresbeitrag je Kuh auf 2,80 Lit festgelegt. Für die Prämierung des Jungviehs sind dem Verein von der Zentralstelle 300 Lit für das vergangene Jahr zur Verfügung gestellt worden.

st. Dieser Tage werden auf der Kiesstraße Stragna-Mäpuren von den anliegenden Dörfern, die zum Wegeverband gehören, im Wege des Hand- und Spanndienstes größere Reparaturen ausgeführt.

Kreis Heydekrug

Beginn
der Eisbrecharbeiten im Rußstrom

bl. Ruh, 18. März. Im Hafen der Altmündung am Leuchtturm von Ruwertshof sind zwei deutsche und ein litauischer Eisbrecher-Dampfer stationiert. Die Befahrung des litauischen Dampfers ist am 16. März an Bord eingetroffen. Die Befahrungen der beiden deutschen Dampfer trafen am 18. März ein. Am Sonntag, dem 19. März, soll bereits mit dem Brechen des Eises in der Mündung des Altmündstromes und dann Stromauf begonnen werden. Infolge der milden Witterung ist das Eis auf dem Strom im Mündungsgebiet schon sehr schwach und zum Teil für Fuhrwerke unpassierbar geworden. Am 16. März brach bereits ein zweijähriges Eisstück auf dem Eise des Altmündstromes oberhalb der Petersbrücke ein. Die Pferde und die auf dem Fuhrwerk sich befindlichen Personen wurden gerettet. Die Befahrungen der im Rußstrom bei Ruh liegenden Frachtfahrzeuge sind auf ihren Fahrwegen eingetroffen und arbeiten an den Instandsetzungen der Fahrzeuge.

hj. Gaidellen, 18. März. [Der Landwirtschaftliche Verein] hielt dieser Tage im Vereinslokal Schermörs eine Versammlung ab, in der ein Vortrag über Krankheiten von Vieh und Schweinen gehalten und Ratsschläge über die Vorbeugung und Heilung von Krankheiten erstattet wurden. Anschließend daran fand ein Richt- und Vortragsabend über Geflügelzucht statt. Gemeindevorsteher Vertulles legte sein Amt als Richter des Vereins aus gesundheitlichen Gründen nieder; an seine Stelle wurde Besitzer Hupfeldt-Gaidellen gewählt.

lk. Rinten, 18. März. [Bejagungsnahme von Aether und Apfelfinen.] In Swenen hielten an einem der letzten Tage Grenzpolizei-Beamte ein Fuhrwerk an, das nach Aether roch. Bei der Durchsuchung des Wagens wurde jedoch nur ein kleines Aether und eine Apfelfine gefunden. Die vom Fuhrwerk hinterlassenen Spuren führten aber zu einigen Rohrhäufen am Saft, in denen 100 Liter Brennpflicht und drei Rinten Apfelfinen gefunden wurden. - Am Donnerstag waren nur noch wenig Nahrungsstoffe zum Markt gekommen. In der Hauptsache wurde Schweinefett zum Verkauf angeboten. Auf dem Produktmarkt wurden für Butter 1,30-1,40 Lit je Pfund gezahlt. Eier gab es schon von 5-7 Cent das Stück aufwärts.

hub. Bei einem Besitzer in der Nähe Heydekrugs wurden durch die Polizei 15 Gänse beschnitten. Der Besitzer gab an, diese gleich nach dem Kriege zum Verben erhalten zu haben. Durch

Der neue Herr der Reichsbank

„Retter der deutschen Währung“ - Freie Bahn für den Arbeitsbeschaffungsplan der Regierung

onb. Berlin, 18. März.

Dr. Hjalmar Schacht, der gestern die Leitung der Reichsbank übernommen hat, ist nicht zum ersten Male Präsident dieses Instituts. Seine fruchtbare Tätigkeit in dieser Eigenschaft in den Jahren 1924 bis 1930, die der Inflation folgten, ist ebenso unvergessen wie seine außerordentlichen Verdienste um Wiederherstellung einer stabilen deutschen Währung.

Dr. Schacht, geboren am 22. Januar 1877, studierte nach Beendigung der Schuljahre Volkswirtschaft und Finanzwissenschaft und war zunächst von 1901 bis 1903 als Geschäftsführer des Handelsvertragsvereins tätig. Mit seinem Uebertritt zur Dresdener Bank, bei der er zunächst das Amt eines Vorstands ausübte,

begann Schacht's rascher Aufstieg.

Er wurde sehr bald stellvertretendes Vorstandsmitglied bei der Dresdener Bank. Schon mit 38 Jahren wurde er in den Vorstand der Nationalbank für Deutschland berufen mit der besonderen Aufgabe, die Schwierigkeiten bei diesem Institut zu lösen, und trat dann nach der Fusion dieser Bank mit der Darmstädter Bank in den Vorstand der Darmstädter und Nationalbank ein.

Nach seinem Auscheiden aus der Darmstädter und Nationalbank im Jahre 1923 trat er im Herbst desselben Jahres mit einem

Plan zur Rettung der deutschen Währung

auf, die damals ins Bodenlose gesunken war. Schacht ist die Schaffung der Rentenmark zu verdanken, vor allem aber die rechtzeitige Abflößung dieser binnenländischen Währung durch die Goldwährung und die Verfestigung der Währung der Reichsbank auf einer ganz neuen Grundlage, die sie in rechtlicher und tatsächlicher Beziehung von den Reichsfinanzungen unabhängig gemacht hat. Nur der großen Energie Dr. Schachts und seiner unbestrittenen Autorität, die er vor allem auch im Auslande genießt, ist es zuzuschreiben, wenn damals sein Plan zur Stabilisierung der Währung durchgeführt wurde. In das Verdienst der Rettung der deutschen Währung teilt sich Dr. Schacht mit dem jetzt scheidenden Reichsbankpräsidenten Dr. Luther, der ihm damals als Reichsfinanzminister die notwendigen Voraussetzungen schuf. Auch an der Wiederherstellung des deutschen Kredites in der Welt dankt der Kreditwürdigkeit der deutschen Wirtschaft hat Dr. Schacht hervorragenden Anteil. Es war daher selbstverständlich, daß er Ende September 1932 vom Generalrat der Reichsbank für eine neue Amtsdauer von vier Jahren als Reichsbankpräsident einstimmig wiedergewählt wurde. In der Pariser Reparationskonferenz im Jahre 1929, die schließlich zur Unterzeichnung des Young-Planes führte, nahm Dr. Schacht als erster deutscher Sachverständiger teil.

Im Dezember 1929 übergab er der deutschen Öffentlichkeit überraschend ein aufschlußreiches Memorandum, in dem er sich gegen die Verfallsschuld des ursprünglichen Young-Planes aussprach sowie gegen die Finanzpolitik der damaligen Reichsregierung.

Die Folge dieses Memorandums war der Rücktritt des damaligen Reichsfinanzministers Hilferding. Da Dr. Schacht konsequent an seinen Auffassungen festhielt, kam es im Jahre 1930 auf der Haager Konferenz zu einem Konflikt zwischen ihm und der damaligen Reichsregierung in der

Sachverständige konnte aber festgestellt werden, daß die Felle aus der allerletzten Zeit kamen. Schrottpatronen wurden auch gefunden, aber nicht das dazugehörige Gewehr. Der Besitzer wird sich wegen Wildddieberei zu verantworten haben.

Kreis Dogegen

xv. Langhagen, 18. März. [Verkauf von Chausseebäumen.] Dieser Tage wurde auf der hiesigen Landeschaussee von Gröppel bis Langhagen durch die Straßenverwaltung ein großer Posten Chausseebäume meistbietend verkauft. Es gelangten außer einigen Birken größtenteils Eichenbäume zum Verkauf. Die Preise richteten sich nach der Qualität der einzelnen Stämme, sie bewegten sich um 15-20 Lit herum. Die Abholzung war notwendig geworden, weil die dichten Baumkronen die Straße schwer trocken ließen.

Frage der Beteiligung der Reichsbank an der B. F. Z., die er von der Entscheidung des Reichstages über den Young-Plan abhängig machen wollte. Die damalige Reichsregierung bedachte diese von Dr. Schacht in erster Linie aus wirtschaftlichen Gründen vertretene Forderung nicht; als jedoch Dr. Schacht seine Auffassung auch im Haager Schlussprotokoll nicht durchsetzen konnte, zog er die Konsequenzen und trat am 7. März 1930 freiwillig von der Leitung der Reichsbank zurück, um Dr. Luther Platz zu machen. Der tiefere Grund für die Gegenläufigkeit von Dr. Schacht und der damaligen Reichsregierung war der, daß er eine Gleichschaltung der Reichsbankpolitik mit der Reichspolitik für notwendig erachtete.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	17. 3. G.	17. 3. B.	16. 3. G.	16. 3. B.
Kaunas 100 Lit.	41,86	41,94	41,86	41,94
Buenos-Aires 1 Peso	0,818	0,822	0,823	0,827
Canada	3,516	3,524	3,497	3,503
Japan 1 Yen	0,909	0,911	0,899	0,901
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,83	14,87	14,84	14,88
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,45	14,49	14,46	14,50
Newyork 1 Dollar	4,182	4,190	4,171	4,189
Rio de Janeiro 1 Milr.	1,648	1,652	1,648	1,652
Uruguay	169,48	169,82	169,58	169,92
Amsterdam 100 Guld.	2,365	2,369	2,358	2,362
Athen 100 Drachmen	58,69	58,81	58,74	58,86
Brüssel 100 Belga-500F.	82,17	82,83	82,27	82,43
Budapest 100 Pengö	6,384	6,396	6,399	6,411
Danzig 100 Gulden	21,51	21,55	21,48	21,52
Helsingfors 100 fm. M.	5,495	5,505	5,554	5,566
Italien 100 Lire	64,44	64,56	64,44	64,56
Jugoslawien 100 Din.	18,15	18,17	18,16	18,18
Kopenhagen 100 Kron.	78,33	78,37	78,38	78,42
Lissabon 100 Escudo	16,51	16,55	16,55	16,57
Oslo 100 Kron.	65,18	65,32	65,18	65,32
Paris 100 Fr.	81,22	81,38	81,37	81,53
Prag 100 Kr.	3,047	3,053	3,047	3,053
Reykjavik 100 Isl. Kron.	35,26	35,34	35,16	35,24
Schwiz 100 Fr.	76,42	76,58	76,42	76,58
Sofia 100 Lewa	110,59	110,81	110,59	110,81
Spanien 100 Peseten	48,45	48,55	48,45	48,55
Stockholm 100 Kron.	76,67	76,83	76,92	77,08
Tallinn 100 estn. Kron.	2,488	2,492	2,488	2,492
Wien 100 Schill.				
Riga				
Bukarest				

Berliner Viehmarkt
Amtlicher Bericht vom 17. März 1933

Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	a) jüngere	b) ältere	Bez. 50kg Lebdtgw.
Sonstige vollfleischige a) jüngere b) ältere			29-30
Fleischige			27-28
Gering genährte			25-26
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts			21-24
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete			24-26
Fleischige			23-24
Gering genährte			20-22
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts			23-25
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete			21-22
Fleischige			17-19
Gering genährte			12-16
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.			29
Vollfleischige			26-28
Fleischige			20-24
Fresser, mäßig genährte Jungvieh			16-22
Kälber, Doppellender bester Mast			
Beste Mast- und Saugkälber			40-45
Mittlere Mast- und Saugkälber			28-38
Geringe Kälber			15-25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel			
a) Weidmast			a) 33-35
b) Stallmast			b) 32-33
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe			25
Fleischiges Schafvieh			30-31
Gering genährtes Schafvieh			21-28
Schweine, fetts über 300 Pfd. Lebendgewicht			
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht			37-38
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht			36-37
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht			34-35
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgw.			32-33
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht			35
Sauen			

Dr. Schacht hat immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß die Reparationsfrage nur dann zu lösen sei, wenn man dabei die wirtschaftlichen Gesetze beachte.

Daß Dr. Schacht ebenso wie der scheidende Reichsbankpräsident Dr. Luther

schärfster Gegner aller inflationistischen Tendenzen ist, liegt bei seinem Werdegang auf der Hand. In ihm als Reichsbankpräsidenten hat die nationale Regierung den Mann, der auf einer Seite unbedingt und unbefristet an der Stabilität der Währung als der Grundlage der volkswirtschaftlichen Tätigkeit festhält, auf der anderen Seite aber alles tut, um als Leiter des deutschen Noteninstituts die Pläne der Regierung in der Arbeitsbeschaffung zu unterstützen mit dem Ziele der Wiedereingliederung von Millionen Arbeitsloser in den Produktionsprozeß durch Gleichhaltung der von ihm zu vertretenden Politik der Reichsbank.

Auftrieb: Rinder 2392, darunter 568 Ochsen, Bullen 612, Kühe und Fersen 1212, Kälber 1588, Schafe 5157, direkt zum Schlachthof 149, Schweine 7575, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 763. Auslandschweine -

Markterlauf: Bei Rindern ruhig, bei Kälbern und Schweinen ziemlich glatt, gute Kälber knapp, bei Schafen mittelmäßig.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 17. März.
Die heutigen Zufuhren betrugen 22 inländische Waggons, davon 2 Weizen, 8 Roggen, 9 Gerste, 1 Hafer, 1 Wicken, 1 Gemenge. Amtlich: Weizen unverändert 745 Gramm Durchschnitt 20, 730 Gramm 19,60; Roggen unverändert 700 Gramm Durchschnitt 15,40; Gerste ohne Handel; Hafer ohne Handel. Freiverkehr: Weizen 19,50-19,80; Roggen 15,20-15,40; Gerste 16,20-16,50; Hafer 12,40 bis 12,80. Tendenz: Für Brotgetreide stetig, sonst unverändert.

Berliner Ostdevisen am 17. März. (Tel.) Warschau 47,05 Geld, 47,25 Brief, Kattowitz 47,05 Geld, 47,25 Brief, Posen 47,05 Geld, 47,25 Brief. Noten: Zloty große 46,80 Geld, 47,25 Brief, Zloty kleine 46,80 Geld, 47,20 Brief, Kaunas 41,60 Geld, 41,76 Brief.

Berliner Butter

Berlin, den 18. März (Tel.)
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . . Pfd 0,84
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . . Pfd 0,77
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . . Pfd 0,70
abfallende . . . Pfd 0,70
Tendenz: ruhig.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 19. März.
Frische, zeitweise starke auf östliche Richtung drehende Winde, meist bedeckt mit leichten Niederschlägen, besonders im Küstengebiet, Temperaturrückgang.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 18. März.
Das europäische Tiefdrucksystem hat sich mit seinem Hauptkern bis nach dem Skagerrak verlagert. Es wird seine Ostwärtsbewegung beschleunigen.

Temperaturen in Memel am 18. März
6 Uhr: + 2,0, 8 Uhr: + 5,0, 10 Uhr: + 7,2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
181	Liban S.D. (Lewander)	Danzig	Stückgut	R. Meyhoefer
182	Mars M.S.	Danzig	Heringe	Jansen
183	Hans Georg M.S. (Kriger)	Stettin	Kohlen	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
127	Bernhard S.D. (Schellenbach)	Hamburg	Stückgut	R. Meyhoefer
128	Liban S.D. (Lewander)	Riga	Stückgut	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,20. - Wind: SSW. 3-4. - Strom: aus. - Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Die Hälfte

erspar' ich - - -



An Mühe und Geld - - -
Die Wäsche bewahr' ich,
Dass lange sie hält - - -

Weiss wird sie und sauber
Wie Lotos, die blüht - - -
Und all diesen Zauber
Verdank' ich „Benzil“!

„Benzil“ in der neuen extra großen Packung (mit ca. 35% Mehrinhalt) kostet nur 1.- Lit

Mercedes Fussglück

DER ORTHOPÄDISCHE SCHUH
DER IHREN FUSS GESUND HÄLT
Alleinverkauf: Schuhwarenhaus Max Conrad

gegr. 1848

Friedrich-Wilhelm-Strasse 29

gegr. 1848

4107

Hindenburg-
Polytechnikum
Oldenburg i.O.
Ausbildung von Ingenieuren aller
Fachrichtungen

Formulare zu
Schiedsmanns-Attesten
hält vorrätig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.
Geschäftsstelle Heydekrug

Glück. Gelat
und alldisches Ehe-
leben verbürgt sich in
der richtigen Wahl.
Distret u. individuell
wird Ihr Wunsch er-
ledigt durch 13769
Stabray, Berlin
Stroßße Str. 48.

Ihre Vermählung geben bekannt
Herbert Paul
und
Frau Liesel
geb. Dreikant
Schwiebus (Mark Brandbg.) März 1933

Restaurant Neptun
täglich von 8-3 Uhr nachts 4221
Stimmungskapelle
Königswäldchen
Sente Sonntag 4188
Unterhaltungskonzert
Klavier, Geige, Bass

Blodertafel
General-
versammlung
am Dienstag, dem
11. April
8 Uhr abends
in Fiskers Wein-
stube.
Hierzu laden wir
unser verehrten Mit-
glieder ergebenst ein.
Tagesordnung laut
Satzungen. (4160)
Der Vorstand.

M. S. C.
»Memelland«
24. März, 8 Uhr abds.
»Baltischer Hof«
General-
versammlung
Tagesordn. wird in d.
Versamm. bekanntge-
geben. Der Vorstand. (4170)

Hotel »Deutliches Haus«
Memel
empfiehlt seine neu
renovierten (4196)
Freundzimmer
zu billigen Preisen.
Daf. auch möblierte
Zimmer zu vermieten

Welch geübter Geiger
hat Interesse am
Klavier aufammen-
spiel? Suchen unter
4939 an d. Abferti-
gungsf. d. Bl. (4175)
Junge, gut arbeitende
Schneiderin
empfiehlt sich in und
außer dem Hause
(4220) Bienenstraße 14.

Großes Regal
m. Schließfach zu ver-
kaufen. Rippenstr. 3. (4198)

Schreibtisch
dunk. Eiche, fast neu,
billig zu verk. Zu er-
frag. an den Schalt.
dieses Blattes. (4195)

Chaiselongue
verkauft. Becker
Budianger Straße 6

Apollo
Sonabend
5 und 8 1/4 Uhr
(Jugendliche
haben Zutritt)
Der große
Ufa-Tonfilm

Strich durch die Rechnung

Tony van Eyck
Helmut Rühmann

Richard Tauber
singt

Schubert Lieder

Beiprogramm
Kinder 50 Cent
oben 1.- Lit

Apollo
Sonntag
2 1/4 Uhr
Letzte
Sonder-
Vorstellung
Tonfilm-Operette

**Kaiser-
walzer**

(Heut' macht
die Welt
Sonntag
für mich)

Martha Eggerth
W. Elch-
berger, Paul
Hörbiger
Szöke Szakall

Kabarett-Tonfilm

Preis 1 Lit
oben 1,50 Lit

Apollo
Sonntag 5 u. 8 1/4 Uhr
die letzten beiden
Sonder-Vorstellungen
mit dem heißumstrittenen Tonfilm

**Grün
ist die Heide**

VON **Hermann Löss**
der überall vor ausverkauften
Häusern läuft

In den Hauptrollen:
Camilla Spira, Peter Voss
Theodor Loos, Frig Kampers
Frig Odemar

Beiprogramm

Es ist uns gelungen, den
wundervollen Film für diese
beiden Vorstellungen noch frei
zu bekommen. Verschärfen Sie
nicht die letzte Gelegenheit
zu kleinen Preisen:
unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit

Kammer

Sonabend 5 und 8 1/4 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr
Montag 5 und 8 1/4 Uhr

Das Spitzenwerk der Ufa

Ein Standardwerk,
der Wirklichkeit voraus

F.P.1

antwortet nicht...

ein Tonfilm der
Erich Pommer-Produktion der Ufa

Hans Albers

Sybilie Schmitz, Paul Hart-
mann, Peter Lorre,
Herm. Speelmans

Musik: Allan Grey

Beiprogramm

Am Mittwoch, dem 15. d. Mts., verstarb nach kurzem
Leiden unser lieber Kollege und Vereinsmitglied, Herr

Revierförster

Paul Boettcher

langjähriger Verwalter der Oberförsterei Klooschen.

Mit ihm hat die Oberförsterei Klooschen einen Mann ver-
loren, dessen ganzes Leben und Schaffen seinem geliebten Be-
ruf, seinem Wald und Wilde geweiht war. Uns war er ein auf-
richtiger Kollege und gerechter Vorgesetzter. Wir legen im Ge-
denken einen letzten grünen Bruch auf sein Grab.

Im Namen des Vereins memell. Förster

Wildecke, Vorsitzender

4212

Am Freitag, dem 17. März, abends 8 1/4 Uhr, entschlief sanft
nach langem, mit Geduld getragenen Leiden unsere liebe, gute,
unvergessliche, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwä-
gerin und Tante, die Kaufmannsfrau

Berta Serruns

im 46. Lebensjahre.

Dieses zeigen in tiefem Schmerz an

die trauernden Hinterbliebenen

Plaschken, den 18. März 1933

Die Beerdigung findet am Mittwoch um 3 Uhr vom Trauerhause
aus statt. 4236

Dr. med. M. Berger
Facharzt für Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe
ausgebildet in deutschen Universitäts- und
städtischen Frauenkliniken 3923
Libauer Str. 37 c Tel. 528
Sprechstunden 10-12 und 4-6

Sprech-An
Die Räume sind heute
Sonabend ab 7 Uhr
abends referiert.

**FRÜHLING
SOMMER**
In der Konditorei
Sonntag: 5-Uhr-Tanz-Tea - Ballett Rocketts

PHILIPS

Stets genaue Zeit

durch die neue

Philips-Synchron-Uhr

Kein Aufziehen! Kein Vor- oder Nachgehen!
Kein störendes Ticken! Stromverbrauch nur 0,5 Watt

Preis Lit 65.-

W. Proell, Ing., Libauer-Straße 25/26
Telefon 1214

Greta Garbo
in dem Gross-Tonfilm in deutscher
Sprache

**Helgas Fall
und Aufstieg**
Susan Lenox

Das Tagesgespräch von heute
In ihm sind Greta Garbo - nicht nur
die schönste Frau, sondern auch die
größte Schauspielerin der Welt - die
Möglichkeiten gegeben, alle Register
ihres großen Könnens spielen
zu lassen.

Beiprogramm / Tonwoche
Wochentags 6 und 8 1/4 Uhr
Sonntag 3 1/2, 6 und 8 1/4 Uhr im

Capitol

Sonntag 1 1/2 Uhr:
Letzte Sondervorstellung

Das deutsche Militärtönenfilm-Lustspiel

„Wenn die Soldaten...“

Ein entzückendes, flottes Lustspiel voll
Tempo, Schneid und Humor

Charlotte Ander, Gr. Thelmer,
Herrmann Thiemig, Paul
Heldemann, Otto Wallburg,
E. Verebes (4204)

Beiprogramm
Eintritt Lit 1.-

Städtisches Schauspielhaus

Bekanntmachung

Wegen technischer Schwierigkeiten müssen
die für Sonntag, den 19. und Montag,
den 20. angekündigten Vorstellungen von

„Die endlose Straße“
ausfallen

In der am Montag, dem 20. erscheinenden
Nummer des Memeler Dampfboots wird
bekannt gegeben, wann die Erstauffäh-
rung des Werkes stattfindet. Die ausge-
fallene Abonnementsvorstellung wird nach-
geholt. Die für Sonntag, den 19. gelösten
Karten behalten Gültigkeit für die am
nächsten Sonntag, dem 26. stattfindende
Aufführung von „Die endlose Straße“.

Die Direktion

4287

Siegfried-Kaffee - Coffeinfrei

wird hier täglich frisch geröstet und ist in Ge-
schmack und Aroma unübertroffen.

100 gr Paket Lit 1.80 200 gr Paket Lit 3.50

„Baltischer Hof“
5-Uhr-Tanz-Tea

Gil. Bettgestell
(weiß), Waschtisch u.
Nachschrank (Eiche)
zu verk. Berl. Alexan-
derstr. 27. I. (4193)

**AUTO
LACKIERUNG**

NITROCELLULOSE

**SPRITZ
TECHNIK**

IN ERSTKLASSIGER AUSFÜHRUNG

O. TRUSCHUS

MALERMEISTER

ROSSGARTENSTRASSE 14 TEL. 387

Otto Gornys
Familien-Restaurant
Grabenstraße 13
Sonabend, Sonntag
West-Öfen
Antik Bockier

R. Rundo, Libauer Platz
Sente und Sonntag
Kinderflee

Altstädt. Knaben-Mittelschule
Aufnahme für Kl. VI
Montag, den 20. d. Mts.
9 Uhr vorm. 3981
Der Schulleiter

Verkäufe

Babykorb

Gaumangel
Damenab
fl. Bausprecher
zu verkaufen (4225)
Rippenstr. 6, ob. rechts.

11 qm. = Solle
massiv Eiche, neue Ta-
felage, fortzugsbalken
zu verkaufen. (4222)

Werner Hein
bei Rechtsanwält
Dr. Meyer, Börse.
(4222)

Smoking
auf Seide, fast neu, f.
Konfirmanden
Gehrockanzug, mittl.
Figur, sehr gut erhal-
ten, spottbill. zu verk.
F. Helm, Schneider-
meister, Kirchhofstr. 7a.
(4214)

Kanarienhähne
und Zuchtweibchen
zu verkaufen (4178)
Budianger Straße 12.

Kaufgesuche

1 Bürolamp

2 Schreibmaschinen-
tische
1 kleiner runder Tisch,
gut erhalten, zu tau-
fen gesucht. Angebote
unter 4547 an die Abferti-
gungsstelle dieses Bl.
erleiten. (4228)

Zu kaufen gesucht:
Registrierkaffe
mit elektrischem Be-
trieb. Angebote unter
4545 an die Abferti-
gungsstelle dieses Bl.
erleiten. (4224)

Guter, Herrenfahrrad
zu kaufen bei Preis-
angebote unt. 4540
an die Abferti-
gungsstelle d. Bl. (4176)

**Ausstattungs-Artikel
für Konfirmanden**

in größter Auswahl besonders preiswert!
J. Simon
an der Bienenbrücke

Merken Sie!... Der Frühling kommt!

**Entzückende
Neuheiten**

in
**Kleiderstoffen, Mantelstoffen, Kostüm-
stoffen, Blusenstoffen, Rockstoffen**

sind eingetroffen bei

Beachten Sie
meine Schaufenster,
in denen ich einen
kleinen Teil meiner
Neuheiten zeige

Georg Silberman

Marktstraße 6

4168